

**CURRICULUM UND MODULHANDBUCH ZUR AKKREDITIERTEN FACHWEITERBILDUNG**  
**„GESUNDHEITS- UND (KINDER-)KRANKENPFLEGER/IN FÜR DIE PFLEGE IN DER**  
**ONKOLOGIE“**

1	Anliegen.....	2
2	Rahmenbedingungen der Fachweiterbildung .....	3
2.1	Theorie.....	3
2.2	Praktische Ausbildung .....	3
2.3	Zusatzqualifikationen .....	4
3	Ziele der Fachweiterbildung „Gesundheits- und Krankenpfleger/in für die Pflege in der Onkologie“ .....	4
4	Kompetenzmodell und Lernziele.....	5
	Modul 1: Arbeiten im onkologischen Bereich/Professionelles Handeln .....	8
	Modul 2: Spezielle onkologische und palliative Pflege .....	13
	Modul 3: Pflegewissenschaft und -forschung / wissenschaftliches Arbeiten .....	18
	Modul 4: Onkologische Medizin (Diagnostik, Therapiemanagement und Nebenwirkungen).....	20
	Modul 5: Selbstpflege .....	23
	Modul 6: Palliative Care.....	25
	Modul 7: Kommunikation und Beratung.....	38
	Modul 8: Qualitätsmanagement.....	41
	Literaturverzeichnis .....	46

## 1 Anliegen

Die vermehrte Behandlung onkologisch erkrankter Patienten in zertifizierten Spitzenzentren führt zu einem Wandlungsprozess in der Rolle der Pflegenden. Die Arbeit mit onkologischen und palliativen Patienten verlangt qualifiziert ausgebildete Fachleute. Es sind Kompetenzen notwendig, die über die klassische berufliche sowie akademische Grundbildung in der Pflege hinausgehen. Die Konzeption des hier vorgestellten Curriculums für die akkreditierte Fachweiterbildung „Gesundheits- und Krankenpfleger/in für die Pflege in der Onkologie“ reagiert auf diese wachsenden Anforderungen.

Von onkologischen Pflegefachkräften werden zunehmend professionelle Handlungskompetenzen hinsichtlich des sozio-ökonomischen Umfelds sowie Kompetenzen in der ethischen Urteilsbildung und deren Begründung sowie Moderation in ethischen Konflikten erwartet. Die Fachweiterbildung vermittelt nicht nur fachmedizinisches Wissen, sondern verfolgt in der Interdisziplinarität von Sozial- und Geisteswissenschaften sowie der Medizin einen ganzheitlichen Ansatz, der in der Konsequenz auch mit neuen Formaten verbunden ist. Die Pflegekräfte werden so befähigt ihr pflegerisches/medizinisches Fachwissen zu vertiefen, psychosoziale und kommunikative Kompetenzen (Patienten- und Angehörigenedukation) aufzubauen unter Berücksichtigung der sozialrechtlichen/betriebswirtschaftlichen Aspekte in der Versorgung onkologischer Patienten.

Bei der Erstellung des Curriculums waren folgende Prämissen leitend:

- Die Inhaltsauswahl erfolgte nach einer Bedarfsfeststellung in enger Absprache mit bereits fachweitergebildetem onkologischem Pflegepersonal. Mit Hilfe theoretischer Konzepte wurden diese Bedarfe unterlegt. Die Inhalte und Lernziele wurden im letzten Schritt erneut mit den onkologischen Pflegeexperten diskutiert.
- „State of the Art“: die Inhalte der Fachweiterbildung sind auf dem aktuellsten Entwicklungsstand der onkologischen Pflege, Medizin und den anderen beteiligten Wissenschaften und Disziplinen. Die Inhalte werden fortlaufend überarbeitet und angepasst.
- Besonderer Wert wurde auf das enge Zusammenwirken von Ärzten und Pflegekräften gelegt.
- Durch das berufsbegleitende Format der Fachweiterbildung, die geeignete Auswahl der Referentinnen und Referenten, die breiten praktischen Ausbildungsmöglichkeiten und Hospitationen (Besuch des Tumorboards, der Pathologie) wird die enge Theorie- und Praxisverzahnung gewährleistet.
- Im Rahmen der Fachweiterbildung können folgende Zusatzqualifikationen erworben werden: „Qualitätsmanagement-Fachkraft QMF-TÜV im Gesundheits- und Sozialwesen“ (40 Unterrichtseinheiten), sowie „Palliative Care. Kurs für Pflegenden“ (nach dem Curriculum Palliative Care von M. Kern, M. Müller und K. Aurnhammer) (s. Kap. 3.3 Zusatzqualifikationen).
- Die Fachweiterbildung führt zu einer Professionalisierung der Pflegekräfte und einer besseren Patientenversorgung.
- Das Format ist auf Nachhaltigkeit angelegt (Umsetzungsmöglichkeiten auf Station, Teamkoordination, Tarifpolitik, Berücksichtigung in Stellenausschreibungen etc.).
- Die modulare Struktur ist in Richtung von MA-Studiengängen ausbaufähig.

## 2 Rahmenbedingungen der Fachweiterbildung

- Dauer: 2 Jahre
- Aufbau in Modulen
- Theorie: 770 Stunden Präsenzunterricht zzgl. Selbstlernanteil  
8 Modulprüfungen (2 mündlich, 2 schriftlich, 2 variabel)
- Praktische Ausbildung: 1.900 Stunden (davon 10% unter Praxisanleitung)  
3 praktische Leistungsnachweise

### Abschlussprüfungen

- Im praktischen Teil der Prüfung sind pflegerische Aufgaben aus dem onkologischen Bereich auszuführen und zu begründen.
- Die mündliche Prüfung dauert 30 Minuten.

### 2.1 Theorie

Der theoretische Unterricht findet in Blockwochen statt. Ergänzt wird der theoretische Unterricht durch strukturierte Praxisaufträge und Lernaufgaben unter Nutzung einer moderierten E-Learning-Plattform. Die Bearbeitung kann dabei alleine oder in Kleingruppen erfolgen.

### Übersicht der Module



### 2.2 Praktische Ausbildung

Die praktische Weiterbildung ist wie folgt gegliedert:

## Pflichteinsatzbereiche

- 500 Stunden internistische Onkologie (davon mindestens zwei Einsätze in verschiedenen Bereichen der internistischen Onkologie (inkl. KMT, Ambulanz, Hämatologie etc.)
- 500 Stunden chirurgische Onkologie (davon mind. drei Einsätze inkl. der viszeralen Chirurgie, Gynäkologie, Urologie, Neurochirurgie, MKG etc.)
- 500 Stunden strahlentherapeutischer Einsatz: Stationär oder radiologische Ambulanz
- 100 Stunden Palliative Versorgung (Hospiz, Station oder SAPV)

## Wahlpflichtbereiche

- 300 Stunden in Bereichen, die eine altersgerechte spezialisierte onkologische Versorgung sicherstellen:
  - (Kinder-)KMT
  - Palliative Versorgung (Station/SAPV)
  - (Kinder-)Hospiz
  - Onkologische Rehabilitation
  - weitere Bereiche der spezialisierten onkologischen Versorgung

Der praktische Teil der Weiterbildung findet in festgelegten Einsatzbereichen der eigenen Einrichtung oder in Ko-operationseinrichtungen (sollten die vorgesehenen Bereiche nicht zur Verfügung stehen) statt. Der Einsatzwechsel der Teilnehmenden nach dem Rotationsprinzip wird angestrebt.

## 2.3 Zusatzqualifikationen

### Zusatzqualifikation „Palliative Care. Kurs für Pflegende“

Voraussetzung für das Zertifikat ist die Teilnahme am sechsten Modul, ein absolvierter Einsatz im Hospiz oder einer Palliativstation und die bestandene Modulprüfung (Praxisbericht). Das Zertifikat ist von der Deutschen Gesellschaft für Palliativmedizin (DGP) zertifiziert, sowie vom Deutschen Hospiz- und Palliativ Verband (DHPV) anerkannt.

### Zusatzqualifikation „Qualitätsmanagement-Fachkraft QMF-TÜV im Gesundheits- und Sozialwesen“

Voraussetzung für das Zertifikat ist die Teilnahme am achten Modul und die bestandene Modulprüfung (einstündige Klausur). Das Zertifikat wird von der TÜV SÜD Akademie ausgestellt.

## 3 Ziele der Fachweiterbildung „Gesundheits- und Krankenpfleger/in für die Pflege in der Onkologie“

Die Ziele der Ausbildung sind auf kognitive, affektive und handlungsorientierte Bereiche (s. Kap. 5 Kompetenzmodell und Lernziele) ausgerichtet. Ziel der Qualifizierung ist es den Teilnehmenden forschungsbasierte Inhalte zu vermitteln mit dem Ziel, dass diese die gewonnenen Erkenntnisse in den praktischen Arbeitsalltag transferieren, handlungspraktische Fertigkeiten in die Arbeit mit den Patienten und Angehörigen sicher einbringen und den Patienten vertrauenswürdige und zuverlässige Partner in der Begleitung sein können.

Die Fachweiterbildung soll insbesondere Kenntnisse und Kompetenzen in folgenden Bereichen erweitern, vertiefen und fördern:

- die Befähigung Betroffene in ihrer Auseinandersetzung mit Krankheit, Behinderung und Sterben zu begleiten;
- die Unterstützung der Betroffenen in allen Phasen des Krankheitsprozesses bei der Sicherung ihrer Lebensqualität und ihrer Autonomie;
- die Befähigung Kenntnisse der onkologischen, rehabilitativen und palliativen Therapiemaßnahmen, ihrer Wirkungen und Nebenwirkungen zu vertiefen und bei ihrer Durchführung mitzuhelfen;
- die Befähigung zur konstruktiven Mitarbeit im therapeutischen Team und zur Anleitung neuer Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter;
- die Befähigung Kenntnisse der Organisation und Finanzierung onkologischer und palliativmedizinischer Versorgungsstrukturen einschließlich der Rehabilitation zu vermitteln und bei qualitätssichernden Maßnahmen mitzuwirken;
- die Wahrnehmung und Bewältigung von Belastungen in der onkologischen und palliativen Pflege;
- die Befähigung an der Prävention onkologischer Krankheiten und an der Weiterentwicklung der gesellschaftlichen Wahrnehmung dieser Krankheiten, des Sterbens und des Todes mitzuwirken;
- die Planung, Koordination, Umsetzung und Auswertung individueller Bedürfnisse der Patienten;
- die Beratung und Begleitung von Angehörigen und anderen Bezugspersonen oder Patienten und deren Einbeziehen in die Pflege;
- Bewusstsein und Sensibilität für ethische Aspekte;
- den Umgang mit Trauer, Angst, Zorn, Verleugnung bedrohlicher Diagnosen und Prognosen;

#### 4 Kompetenzmodell und Lernziele

Das Curriculum muss für die Dozierenden und Teilnehmenden gleichermaßen transparent und nachvollziehbar sein. Es muss sich daher auf ein Kompetenzmodell stützen, welches sich aus dem Tätigkeitsfeld ableitet. Die Basis lieferte im vorliegenden Fall das Aufgabenprofil Pflegender mit vertiefter Kompetenz in der Pflege krebskranker Menschen der Bundesarbeitsgemeinschaft der Leitungen der Weiterbildungsstätten für die Fachkrankenpflege in der Onkologie (BAGL).

Aus diesem Aufgabenprofil wurden die Kompetenzen abgeleitet. Diese sind in der nachfolgenden Tabelle dargestellt. Bei der Betrachtung sind zwei Umstände wesentlich: Erstens stellt die Nummerierung der Kompetenzen keine Priorisierung dar. Zweitens ist die Auflistung der elf genannten Kompetenzen nicht trennscharf und kann es auch nicht sein, da sich teilweise einzelne Kompetenzen gegenseitig bedingen.

##### Übersicht der Kompetenzen

	Kompetenzprofil der BAGL	Präzisierung bzgl. Inhalte und Hintergrund
1	fachwissenschaftliche Kompetenz	fachtheoretische und fachpraktische Kompetenz Einsatz pflegewissenschaftlichen Wissens in die Praxis Pflegediagnostik Durchführung von Pflegemaßnahmen Durchführung von pflegerischen Interventionen Urteils-Entscheidungsfindung Evaluationsmethoden Pflegetechnische Fertigkeiten Prozessbegleitung
2	psychosoziale Kompetenz	Empathie/Einfühlungsvermögen Interaktion Reflexion, Kritikfähigkeit

		<p>Frustrations-/Belastungstoleranz, Stressbewältigung  Nähe-/Distanzgestaltung  Durchsetzungsfähigkeit  Wissen um biopsychosoziale, funktionelle und psychosomatische Zusammenhänge  grundlegendes Leib-Seele-Verständnis.  Fähigkeit zur Kooperation und kreativen Konfliktlösung mit anderen</p>
3	emotionale Kompetenz	<p><u>Motivation:</u>  von Zielen leiten lassen  Ziele nutzen, um Initiativen zu ergreifen / Streben nach Verbesserung  Rückschläge und Frustrationen aushalten  <u>Empathie:</u>  Spüren, was andere empfinden;  sich in die Lage anderer zu versetzen,  persönlichen Kontakt pflegen  Abstimmung unterschiedlich geprägter Menschen  <u>Soziale Kompetenzen:</u>  gut mit Emotionen umgehen  soziale Situationen und Beziehungsgeflechte erfassen  mit anderen reibungslos interagieren  Soziale Kompetenzen, Kooperation und Teamarbeit nutzen, um zu überzeugen, zu führen, zu verhandeln und Streitigkeiten zu schlichten</p>
4	Selbstkompetenz	<p><u>Selbstwahrnehmung:</u>  Wissen um eigenes Empfinden  Empfindungen in Entscheidungen einbeziehen  realistische Einschätzung der Fähigkeiten  wohlbegründetes Selbstvertrauen  <u>Selbstregulierung:</u>  Umgang mit Emotionen, dass sie Aufgaben nicht stören, sondern erleichtern  Gewissenhaftigkeit  Gratifikationsaufschub zur Zielverfolgung  Erholung von emotionalen Belastungen</p>
5	kommunikative Kompetenz	<p>Gesprächsführung  Verhandlungsführung  Durchführung von Verständigungsprozessen  Sprache(n), speziell Englisch  Wahrnehmung</p>
6	Beratungskompetenz	<p>Information  Perspektivenübernahme</p>
7	pädagogisch-didaktische Kompetenz	<p>Vermitteln  Fördern  Positives Lernklima schaffen  Binnendifferenzierung  Moderation  Präsentation  Problemlösung  Begleitung  Planung</p>
8	ethische Kompetenz	<p>Arbeiten nach ethischen Prinzipien  Übernahme von Verantwortung und Rechenschaft  Kriterien-orientierte ethische Urteilsfähigkeit</p>

9	Grundlagen im Bereich Forschungskompetenz	Durchführung von Forschungsprojekten Ergebnisumsetzung in die Praxis Beurteilung der Relevanz von Forschungsgebieten und -ergebnissen
10	organisatorische Kompetenz	Methodik Planung, Steuerung Qualitätsmanagement Prioritätensetzung
11	interdisziplinäre Kompetenz	Interdisziplinäre Zusammenarbeit Verhandlung Schnittstellenfunktion
12	Führungskompetenz	Verhandlungsführung Problemlösung Delegation Motivation Coaching Innovation Konfliktfähigkeit
13	berufspolitische Kompetenz	Berufliche Interessenvertretung Berufsentwicklung Eigenverantwortung
14	betriebswirtschaftliche Kompetenz	Ökonomische Grundlagen Controlling Verknüpfung ökonomischer, ökologischer, politischer Interessen
15	rechtliche Kompetenz	Rechtswissen Wahrnehmung von Rechts- und Unrechtspositionen

Im nächsten Schritt wurden anhand der Inhalte und identifizierten Kompetenzen die Lernziele<sup>1</sup> der Moduleinheiten entwickelt. Im nachfolgenden Modulhandbuch wurde zwischen kognitiven, psychomotorischen und affektiven Lernzielen unterschieden. Kognitive Lernziele sind Lernziele im Bereich Wissen, Kennen, Verstehen etc. Psychomotorische Lernziele sind Lernziele im Bereich Können, Handeln, Tun etc. Affektive Lernziele sind Lernziele im Bereich von Gefühlen, Einstellungen, Werten etc. (vgl. Meyer/Stocker 2011, S.70).

<sup>1</sup> „Lernziele beschreiben Eigenschaften, die der Lernende nach erfolgreicher Lernerfahrung erworben haben soll“ (zit.n. Mager 1965 in Meyer/Stocker 2011, S. 65 f.). Lernziele erfüllen bei der Inhaltserstellung die Funktion eigene Absichten zu reflektieren und ausdrücklich darzulegen. Sie weisen auf Inhalte hin, deren Verständnis für die Bewältigung bevorstehender Aufgaben zentral sind und geben Kriterien an die Hand, um den Lernfortschritt zu evaluieren (vgl. ebd.).



# Modulhandbuch

## Modul 1: Arbeiten im onkologischen Bereich/Professionelles Handeln

<b>Moduleinheit</b>	Nr. 1.01		
<b>Arbeiten im onkologischen Bereich</b>			
<b>UE</b>	30	<b>ETCS-Credits</b>	

Inhalte	Kompetenzen
Pflege als Profession in der Onkologie	<ul style="list-style-type: none"> <li>✓ fachwissenschaftliche Kompetenz</li> <li>✓ psychosoziale Kompetenz</li> <li>✓ emotionale Kompetenz</li> <li>✓ Selbstkompetenz</li> <li>✓ Führungskompetenz</li> <li>✓ berufspolitische Kompetenz</li> <li>✓ betriebswirtschaftliche Kompetenz</li> <li>✓ rechtliche Kompetenz</li> </ul>
Rollenverständnis (in Hierarchien), Rollenerwartungen/-verantwortung; Professionelle Nähe und Distanz	
Haltung (auch in Bezug auf Sterben)	
Zentrumsbildung und Konzeptentwicklung in der Onkologie (Organzentren, Tumorzentrum, Spitzenzentrum)	
Onkologische Arbeitsgruppen (z.B. CCC Netzwerk, BVPRO, GPONG, NOA)	
Pflegesprechstunde	
Berufspolitik und Fachverbände in der onkologischen Pflege	
Delegation und Haftungsrecht	
Vergütung von stationären Fällen im onkologischen Bereich	
<b>Lernziele</b>	
<p><i>Kognitive Lernziele</i> Die Teilnehmenden</p> <ul style="list-style-type: none"> <li>• wissen um ihr berufliches Selbstverständnis.</li> <li>• kennen verschiedene Fachverbände der onkologischen Pflege.</li> <li>• kennen Anforderungs- und Durchführungsverantwortungen der Delegation und die rechtlichen Hintergründe.</li> </ul> <p><i>Psychomotorische Lernziele</i> Die Teilnehmenden</p> <ul style="list-style-type: none"> <li>• können sich über ihr Rollenverständnis selbst im beruflichen Handeln wahrnehmen und ihren Standpunkt bestimmen.</li> <li>• reflektieren Sozialkompetenzen wie Auseinandersetzung mit der Berufsrolle, Beziehungsfähigkeit, Rollenflexibilität, Teamfähigkeit, Kritik- und Konfliktfähigkeit.</li> <li>• sind in der Lage genügend Nähe zuzulassen, um sich in die Patienten einzufühlen, und gleichzeitig ausreichend Abstand zu wahren, um die zwischenmenschlichen Beziehung bewusst zu gestalten.</li> <li>• können eine Pflegesprechstunde aufbauen, den Ablauf organisieren und selbstständig durchführen.</li> <li>• wirken aktiv an der Weiterentwicklung der Professionalisierung der onkologischen Pflege mit.</li> </ul> <p><i>Affektive Lernziele</i> Die Teilnehmenden</p> <ul style="list-style-type: none"> <li>• sind sich über die Bedeutung der Professionalisierung in der onkologischen Pflege bewusst.</li> </ul>	

<ul style="list-style-type: none"> <li>• begreifen, dass onkologische Pflege einen aktiven Beitrag zu Entwicklungen im Gesundheitswesen leistet.</li> </ul>			
<b>Moduleinheit</b>	Nr. 1.02		
<b>Das onkologische Team</b>			
<b>UE</b>	37	<b>ETCS-Credits</b>	

Inhalte	Kompetenzen
Aspekte der Teamarbeit (Aspekte zur Gruppendynamik, Organisation und kommunikative Struktur eines multidisziplinären Teams, Teambesprechungen)	<ul style="list-style-type: none"> <li>✓ fachwissenschaftliche Kompetenz</li> <li>✓ psychosoziale Kompetenz</li> <li>✓ emotionale Kompetenz</li> <li>✓ Selbstkompetenz</li> <li>✓ kommunikative Kompetenz</li> <li>✓ Beratungskompetenz</li> <li>✓ ethische Kompetenz</li> <li>✓ organisatorische Kompetenz</li> <li>✓ interdisziplinäre Kompetenz</li> <li>✓ berufspolitische Kompetenz</li> <li>✓ betriebswirtschaftliche Kompetenz</li> <li>✓ Führungskompetenz</li> </ul>
Sektorenübergreifende Versorgung (z.B. stationär-ambulant, Rehabilitation),	
Intra-, interdisziplinäre und multiprofessionelle Entscheidungsfindung und Verantwortung in der Onkologie (onkologische Pflegevisite, Tumorkonferenzen, onkologische Fallbesprechungen) sowie klinische Ethikberatung mit ihren Besonderheiten in onkologischen Fragestellungen	
Integrierte Versorgung	
Case Management	
Netzwerkarbeit/ Netzwerkmanagement	
<b>Lernziele</b>	
<p><i>Kognitive Lernziele</i> Die Teilnehmenden</p> <ul style="list-style-type: none"> <li>• benennen Strategien der Teamentwicklung.</li> <li>• beschreiben gruppendynamische Faktoren der Teamarbeit.</li> <li>• kennen die organisatorischen Aspekte von Teamarbeit.</li> <li>• wissen um unterstützende Maßnahmen für das Team.</li> <li>• zählen die für ihren Bereich beteiligten Berufsgruppen zur Versorgung der Patienten auf und definieren deren Aufgaben.</li> <li>• erklären Vor- und Nachteile der integrierten Versorgung.</li> </ul> <p><i>Psychomotorische Lernziele</i> Die Teilnehmenden</p> <ul style="list-style-type: none"> <li>• können die eigenen Kompetenzen wahrnehmen und artikulieren.</li> <li>• erfassen die dynamische Struktur eines multidisziplinären Teams und seiner Konfliktfelder (Grenzen und Rivalitäten).</li> <li>• können arbeitsteilig arbeiten.</li> <li>• sind in der Lage zu delegieren und Delegation anzunehmen.</li> <li>• bringen ihre onkologische Expertise im intra- und multidisziplinären Team mit ein.</li> <li>• organisieren und gestalten onkologische Pflegevisiten eigenverantwortlich.</li> <li>• begleiten den Patienten im Verlauf der multidisziplinären onkologischen Behandlung.</li> <li>• beziehen, wo nötig, geeignete Hilfestrukturen und Institutionen ein.</li> <li>• informieren Patienten über Möglichkeiten der integrierten Versorgung.</li> </ul> <p><i>Affektive Lernziele</i> Die Teilnehmenden</p> <ul style="list-style-type: none"> <li>• kennen die Schutzfunktionen eines Teams an.</li> </ul>	

- reflektieren die eigene Rolle im Zusammenspiel mit den Rollen anderer.
- wertschätzen die Rollen der anderen Berufsgruppen.
- sind sensibel für den synergetischen Effekt der Teamarbeit.
- übernehmen Verantwortung für ihre Rolle im Versorgungsprozess.
- verstehen die Notwendigkeit der Vernetzung der Akteure im Gesundheitswesen.
- sind bereit, ihr Handeln an aktuellen Leitlinien zu orientieren.

<b>Moduleinheit</b>	<b>Nr. 1.03</b>	
<b>Gesundheit und Krankheit</b>		
<b>UE</b>	<b>14</b>	<b>ETCS-Credits</b>

<b>Inhalte</b>	<b>Kompetenzen</b>
Konzepte von Gesundheit und Krankheit	<ul style="list-style-type: none"> <li>✓ fachwissenschaftliche Kompetenz</li> <li>✓ psychosoziale Kompetenz</li> <li>✓ emotionale Kompetenz</li> <li>✓ Selbstkompetenz</li> <li>✓ ethische Kompetenz</li> </ul>
Verhältnis von Gesundheit und Krankheit ( <i>Subjektive Theorien</i> )	
Rolle der Pflege im Spannungsfeld von Gesundheit und Krankheit	
interkulturelles Handeln/ <b>interkulturelle Kompetenz</b>	
Modelle von Gesundheit, Krankheit unter Berücksichtigung transkultureller Aspekte	
<b>Lernziele</b>	
<p><i>Kognitive Lernziele</i> Die Teilnehmenden</p> <ul style="list-style-type: none"> <li>• benennen verschiedene Definitionen der Begriffe Gesundheit und Krankheit und deren gesellschaftliche Bedeutung.</li> <li>• stellen den Zusammenhang zwischen sozialer Situation sowie Gesundheit und Krankheit dar.</li> <li>• kennen eigene und fremde kulturelle Werte und Handlungsweisen.</li> </ul> <p><i>Psychomotorische Lernziele</i> Die Teilnehmenden</p> <ul style="list-style-type: none"> <li>• erfassen über Gespräche das Verständnis der Patienten und ihrer Bezugspersonen zum Thema Gesundheit und Krankheit und berücksichtigen dies bei der Planung ihrer Maßnahmen.</li> <li>• berücksichtigen in konkreten Beratungssituationen Erkenntnisse aus Modellen von Gesundheit und Krankheit.</li> <li>• reflektieren die eigenen Vorstellungen zu Gesundheit und Krankheit kritisch und berücksichtigen die Resultate im Umgang mit Patienten und Bezugspersonen.</li> <li>• reflektieren eigene und fremde kulturelle Werte und Handlungsweisen.</li> <li>• können mithilfe der Ambiguitätstoleranz mit mehrdeutigen Situationen und widersprüchlichen Handlungsweisen umgehen.</li> </ul> <p><i>Affektive Lernziele</i> Die Teilnehmenden</p> <ul style="list-style-type: none"> <li>• akzeptieren verschiedene Vorstellungen von Gesundheit und Krankheit und daraus resultierende Verhaltensweisen unter Berücksichtigung transkultureller Pflege.</li> <li>• beziehen bei der Beurteilung von Pflegesituationen im Zusammenhang mit Gesundheit und Krankheit die Sichtweise des Patienten und Bezugspersonen mit ein.</li> <li>• erkennen an, dass subjektive Theorien von Gesundheit und Krankheit Einfluss auf das Verhalten von Patienten haben.</li> </ul>	

<b>Moduleinheit</b>	<b>Nr. 1.04</b>	
<b>Lernen und Praxisanleitung</b>		
<b>UE</b>	<b>48</b>	<b>ETCS-Credits</b>

<b>Inhalte</b>	<b>Kompetenzen</b>
Lernstrategien	<ul style="list-style-type: none"> <li>✓ fachwissenschaftliche Kompetenz</li> <li>✓ Selbstkompetenz</li> <li>✓ pädagogisch-didaktische Kompetenz</li> <li>✓ Grundlagen im Bereich Forschungs-kompetenz</li> <li>✓ organisatorische Kompetenz</li> <li>✓ Führungskompetenz</li> </ul>
Lernformen und Lerntypen	
Lernpsychologie incl. Neurodidaktik	
Lernmodelle und Lernhilfen	
Methodik „Forschungsbasiertes Lernen“	
Auswahl von Methoden der Anleitung	
Organisation und Umsetzung der Anleitung	
Prozess der Anleitung, mit praktischen Übungen	
Reflexion und Dokumentation der Anleitung	
<b>Lernziele</b>	
<p><i>Kognitive Lernziele</i> Die Teilnehmenden</p> <ul style="list-style-type: none"> <li>• benennen verschiedene Lernmodelle.</li> <li>• erkennen und beschreiben die eigenen Lernstrategien.</li> <li>• identifizieren unterschiedliche Lerntechniken zur Selbststeuerung des eigenen Lernens.</li> <li>• beschreiben die Planungsschritte der Anleitung.</li> <li>• skizzieren verschiedene Methoden der Anleitung.</li> <li>• wissen um die Bedeutung einer positiven Lernatmosphäre für den Anleitungsprozess.</li> </ul> <p><i>Psychomotorische Lernziele</i> Die Teilnehmenden</p> <ul style="list-style-type: none"> <li>• bewerten den eigenen Wissensstand und erfassen den notwendigen Wissens- und Lernbedarf.</li> <li>• setzen sich Lernziele und stimmen Lernort und Lernzeit auf diese ab.</li> <li>• können mithilfe von Lernmodellen auf andere Lerntypen eingehen.</li> <li>• planen individuell die Anleitungsschritte und wählen Lehrmethoden aus.</li> <li>• begründen die Planungsschritte der Anleitung und führen diese durch.</li> <li>• reflektieren die Anleitung und dokumentieren diese in allen Teilschritten.</li> </ul> <p><i>Affektive Lernziele</i> Die Teilnehmenden</p> <ul style="list-style-type: none"> <li>• verstehen Lernen als kontinuierlichen, reflexiven und kommunikativen Prozess.</li> <li>• sehen Lernen als einen Prozess an, der individuell angelegt ist und sich im Zeitverlauf verändern kann.</li> <li>• sind sich der Bedeutung der Darstellung von Lernergebnissen bewusst.</li> <li>• sind sich der Bedeutung des Beziehungsaspekts im Anleitungsprozess bewusst.</li> <li>• sind sich ihrer Verantwortung beim Transfer theoretischer Inhalte in die Praxis bewusst.</li> </ul>	

## Modul 2: Spezielle onkologische und palliative Pflege

<b>Moduleinheit</b>	<b>Nr. 2.01</b>	
<b>Spezielle onkologische Pflege</b>		
<b>UE</b>	<b>47</b>	<b>ETCS-Credits</b>

Inhalte	Kompetenzen
Wahrnehmen, beobachten und unterstützen	<ul style="list-style-type: none"> <li>✓ fachwissenschaftliche Kompetenz</li> <li>✓ psychosoziale Kompetenz</li> <li>✓ emotionale Kompetenz</li> <li>✓ kommunikative Kompetenz</li> <li>✓ Beratungskompetenz</li> <li>✓ pädagogisch-didaktische Kompetenz</li> <li>✓ Grundlagen im Bereich Forschungskompetenz</li> <li>✓ organisatorische Kompetenz</li> <li>✓ Führungskompetenz</li> </ul>
Pflegediagnosen	
Pflegeziele (kurativ, palliativ), Lebensqualität	
Probleme und Ressourcen von Patienten im Krankheitsverlauf	
Veränderung des Körperbildes und der Sexualität	
Screening-/Assessmentinstrumente zu Symptomen und Nebenwirkungen / Symptome und ihre Kontrolle	
Interventionen zur sekundären und tertiären Prävention von Symptomen und Nebenwirkungen (Alters- und situationsgerechte Informationen zu spezifischen Nebenwirkungen von Therapien, Motivation und Anleitung zu speziellen Prophylaxen)	
Management des gesamten Behandlungs- und Betreuungsprozesses (Professionen, Betroffene, Umfeld)	
Beispiele von Behandlungspfaden in der Onkologie	
Überwachung und Pflege von Kathetersystemen <ul style="list-style-type: none"> <li>• Anlage, Versorgung, Systemarten, Vor- und Nachteile</li> <li>• Praxis-Management von i.v./i.a./intraperitonealen/ epiduralen/intraventrikulären Zugängen</li> </ul>	
<b>Lernziele</b>	
<p><i>Kognitive Lernziele</i> Die Teilnehmenden</p> <ul style="list-style-type: none"> <li>• zeigen den spezifischen Pflegebedarf, insbesondere vor dem Hintergrund einer onkologischen Erkrankung, auf.</li> <li>• kennen den Aufbau und verschiedene Arten von Pflegediagnosen.</li> <li>• wissen, dass sowohl die Krankheit als auch die Therapie Einfluss auf die Libido, die sexuelle Reaktion und den Grad der Befriedigung haben kann.</li> <li>• kennen das PLISSIT Modell als Hilfestellung zur Beratung.</li> <li>• erläutern pflegerische Strategien, um den Risiken und Auswirkungen von krebs- und therapiebedingten Einflussfaktoren entgegenzuwirken.</li> <li>• stellen Empfehlungen zur transparenten und nachvollziehbaren Dokumentation des Pflegeprozesses dar.</li> <li>• differenzieren geeignete Screening- und Assessmentinstrumente.</li> <li>• erörtern Evaluationsstrategien zur Erfassung der Wirksamkeit einer pflegerischen Intervention.</li> <li>• skizzieren leitlinienbasierte Behandlungspfade als Instrument der Qualitätssicherung in der Onkologie.</li> <li>• kennen verschiedene Kathethersysteme und wissen, wie diese versorgt werden.</li> </ul> <p><i>Psychomotorische Lernziele</i> Die Teilnehmenden</p>	

- setzen Pflegediagnosen als effizientes Werkzeug in ihrer Arbeit ein, um die Bedürfnisse der Patienten zu erfüllen und um die Patientensicherheit sicherzustellen.
- erkennen, dass das Thema Sexualität häufig mit Ängsten, Unsicherheiten und Scham bei Patienten, Angehörigen und Begleitenden besetzt ist und häufig tabuisiert wird.
- können die Wirkung von Grunderkrankung und Therapie auf Sexualität einschätzen.
- sind sicher im Umgang mit Übergriffen.
- führen bei Patienten geeignete Assessments durch und bewerten die Ergebnisse kritisch.
- schätzen das Risiko und die Auswirkungen von krebs- und therapiebedingter Einflussfaktoren unter Anwendung geeigneter Screening- und Assessmentinstrumente ein.
- dokumentieren die Ergebnisse der Einschätzung transparent und nachvollziehbar.
- begründen ihr Handeln auf Basis ihrer Expertise in interprofessionellen Teams in Bezug auf fachspezifische Fragestellungen.
- begründen die pflegeonkologische Zielsetzung und leiten geeignete Interventionen ab.
- evaluieren die Wirksamkeit einer pflegerischen Intervention und passen diese bei Bedarf an.
- kommunizieren die Erkenntnisse und Ergebnisse des Pflegeprozesses im multiprofessionellen Team für eine konsequente Weiterbetreuung.
- wirken bei der Erstellung, Implementierung, Umsetzung und Aktualisierung von Behandlungspfaden mit.
- sind sicher in der Überwachung und Pflege von Kathetersystemen

#### *Affektive Lernziele*

##### Die Teilnehmenden

- begreifen, dass die Auswirkungen einer Krebserkrankung und deren Therapie Einfluss auf das Leben der Betroffenen haben.
- bewerten Pflegediagnosen als Schlüssel für evidenzbasierte, professionelle Pflege.
- sind sich darüber bewusst, dass Patienten in jedem Stadium ihrer Erkrankung, unabhängig vom Alter, eine sexuelle Identität haben.
- begreifen Sexualität auch bei Schwerstkranken als wichtigen Bestandteil von Lebensqualität.
- respektieren, dass veränderte Sexualität die Beziehung des Patienten zu seinem/ihrer PartnerIn belasten kann.
- akzeptieren verschiedene Ausdrucksformen von Sexualität.
- akzeptieren, dass Sexualität evtl. in der Erkrankung keine Rolle mehr spielt.
- entdecken, dass es eine pflegerische Aufgabe sein kann, dem Thema Sexualität Raum zu geben.
- reflektieren unterschiedliche Berührungsqualitäten in der Pflege.
- reflektieren die eigene emotionale und an Erziehung und Werten orientierte Einstellung zu Sexualität.
- respektieren eigene und fremde Grenzen.
- sind von der Bedeutung der Screening- und Assessmentinstrumente überzeugt.
- sind bereit, sich für die Umsetzung von Screening- und Assessmentinstrumente einzusetzen.
- erkennen ihre Rolle sowie ihre Aufgaben in Bezug auf onkologische Behandlungspfade.

<b>Moduleinheit</b>	<b>Nr. 2.02</b>	
<b>Körperliche Aspekte der onkologischen und palliativen Pflege</b>		
<b>UE</b>	<b>65</b>	<b>ETCS-Credits</b>

*Hinweis: Selbstlernphase*

<b>Inhalte</b>	<b>Kompetenzen</b>
Expertenstandards/ Standards/ Leitlinien entwickeln	<ul style="list-style-type: none"> <li>✓ fachwissenschaftliche Kompetenz</li> <li>✓ sozialpsychologische Kompetenz</li> <li>✓ emotionale Kompetenz</li> <li>✓ pädagogisch-didaktische Kompetenz</li> </ul>
<p>Schmerztherapie</p> <ul style="list-style-type: none"> <li>• Morphinmythos, Schmerzformen, Schmerzasessment und Dokumentation, Schmerzarten, Einflussfaktoren auf Schmerz, Wirkung u. Nebenwirkung der Analgetika, Häufigkeit von Schmerzen in Palliative Care, individuelle Schmerzwahrnehmung, kulturelle Einstellung zu Schmerz, Koanalgetika und Begleitmedikamente, Applikationsformen, Äquivalenzdosierungen, nicht-medikamentöse Maßnahmen, invasive Schmerztherapie, Strahlentherapie</li> <li>• Besonderheiten bei Kindern und Jugendlichen</li> </ul> <p>Mundpflege/ Mundpflege für sterbende Menschen</p> <ul style="list-style-type: none"> <li>• Mundtrockenheit/borkiger Mund, Mundgeruch, Hypersalivation, Veränderungen der Mundschleimhaut Ulcerationen/ Stomatitis/Rhagaden/Soor, Veränderungen von Geruchs- und Geschmackswahrnehmung, Wirkungsweise und Zusammensetzung der Mundpflegemittel/Medikamente, Bedeutung der Mundpflege für den Patienten und seine Angehörigen</li> </ul> <p>Ernährung und Flüssigkeitsgabe</p> <ul style="list-style-type: none"> <li>• Bedeutung von Essen aus biologischer, sozialer und kultureller Sicht, Ursachen von Ernährungsstörungen, Behandlungsmöglichkeiten der unterschiedlichen Ernährungsstörungen (medikamentös, diätetisch, operativ, allgemein), Formen/Möglichkeiten der Ernährung, Ernährung in der terminalen Phase,</li> </ul> <p>Übelkeit und Erbrechen</p> <ul style="list-style-type: none"> <li>• Pathophysiologie von Übelkeit und Erbrechen, Ursachen von Übelkeit und Erbrechen, therapeutische Möglichkeiten, eigene Gefühle, Dokumentation, komplementäre Pflegemethoden, Bedeutung des Symptoms für Patienten und Angehörige</li> </ul> <p>Obstipation</p> <ul style="list-style-type: none"> <li>• Definition, Ursachen, körperliche Untersuchungsmethoden, herkömmliche Methoden zur Erhaltung der Darmtätigkeit, Pharmakologie der am häufigsten eingesetzten Medikamente, Wirkdauer und Darreichungsform von Laxantien, Obstipationsprophylaxe bei Opioidgaben, Therapien, komplementäre Pflegemethoden,</li> </ul>	



<p>Bedeutung des Symptoms für Patienten und Angehörige</p> <p>Respiratorische Symptome</p> <ul style="list-style-type: none"> <li>• Ursachen, therapeutische Möglichkeiten, allgemeine Maßnahmen</li> </ul> <p>Juckreiz und Ikterus</p> <ul style="list-style-type: none"> <li>• Ursachen, therapeutische Möglichkeiten, komplementäre Pflegemethoden, Bedeutung des Symptoms für Patienten und Angehörige</li> </ul> <p>Verwirrtheit</p> <ul style="list-style-type: none"> <li>• Definitionen und Differenzierung von chronischer und akuter Verwirrtheit, Auswirkung von Verwirrtheit auf verschiedene psychische Funktionen, Ursachen, nicht-medikamentöse Behandlungsprinzipien, medikamentöse Therapie, Kommunikationskonzepte</li> </ul> <p>Ödeme</p> <ul style="list-style-type: none"> <li>• Komplexe physikalische Entstauungstherapie, Behandlung von Infektionen bei Ödemen ins. Lymphödem, Lagerungstechniken, komplementäre Methoden</li> </ul> <p>Dekubitus und (ex)ulcerierende/entstellende Tumore</p> <ul style="list-style-type: none"> <li>• Aufbau der Haut, Dekubitus-Gradeinteilung, Prophylaxen, Behandlungsziele/Grenzen, Lagerungsmöglichkeiten, -hilfsmittel, -techniken, Behandlungsmöglichkeiten, Auffangen von Wundsekret, Wirkungsweise und Einsatz von Hämostyptika, unterschiedliche Medikamente und Pflegemittel, Strategien der Wundbehandlung</li> </ul> <p>(Wahrnehmung und Berührung )</p> <ul style="list-style-type: none"> <li>• Bedeutung von Berührung, nonverbale Kommunikation, Wahrnehmungsstörungen, eigener Umgang und Grenzen von Berührung</li> </ul>	
<p>Symptomorientiertes Arbeiten anhand exemplarischer Krankheitsbilder (palliativer Bezug)</p> <ul style="list-style-type: none"> <li>• Tumorerkrankungen, Aids, Amyotrophe Lateralsklerose</li> <li>• Pädiatrische Palliativversorgung</li> <li>• Geriatrische Palliativversorgung</li> </ul>	
<p><b>Lernziele</b></p>	
<p><i>Kognitive Lernziele</i> Die Teilnehmenden</p> <ul style="list-style-type: none"> <li>• kennen Inhalte von Expertenstandards sowie deren Umsetzungsmöglichkeiten und Implementierung in die Praxis.</li> <li>• kennen häufige Krankheitsbilder und haben einen Überblick über seltene Erkrankungen in Palliative Care.</li> <li>• wissen um die Besonderheiten der Betreuung von geriatrischen und pädiatrischen Palliativ-Patienten.</li> <li>• wissen um Strategien zur Fremdeinschätzung von belastenden Symptomen.</li> <li>• skizzieren die pflegerischen Grundsätze und Strategien eines modernen palliativen Symptommanagement.</li> </ul> <p><i>Psychomotorische Lernziele</i> Die Teilnehmenden</p>	

- können aktuelle Symptome einschätzen und bewerten diese gemeinsam mit dem Patienten.
- leiten Maßnahmen zur Symptomkontrolle und -linderung ein.
- überwachen und überprüfen die Wirkung der eingeleiteten Maßnahmen in Bezug zur individuellen Lebensqualität der Patienten.

*Affektive Lernziele*

Die Teilnehmenden

- arbeiten im Rahmen ihrer Möglichkeiten daran mit, dass alle Patienten im fortgeschrittenen Stadium einer unheilbaren, progredienten Erkrankung und begrenzter Lebenserwartung eine ganzheitliche Begleitung im Sinne der Palliative Care erhält.

### Modul 3: Pflegewissenschaft und -forschung / wissenschaftliches Arbeiten

<b>Moduleinheit</b>	<b>Nr. 3.01</b>		
<b>Pflegewissenschaft und Grundlagen der Forschung</b>			
<b>UE</b>	<b>20</b>	<b>ETCS-Credits</b>	

Inhalte	Kompetenzen
Lernplattform	<ul style="list-style-type: none"> <li>✓ fachwissenschaftliche Kompetenz</li> <li>✓ pädagogisch-didaktische Kompetenz</li> <li>✓ Grundlagen im Bereich Forschungskompetenz</li> <li>✓ organisatorische Kompetenz</li> </ul>
Forschungsprozess und Evidence Based Nursing (EBN), Umgang mit Evidenz	
Versorgungsforschung integrieren	
Qualitative und quantitative Forschungsdesigns (Methoden zur Datenerfassung, Auswertung, Fehlerquellen, Interpretation der Ergebnisse)	
Interdisziplinarität des Feldes (unterschiedlich beteiligte Disziplinen mit unterschiedlichen Methoden)	
Grundlagen der Statistik	
Deskriptive Statistik (Maße der zentralen Tendenz, Häufigkeiten etc.)	
(Pflege-)Assessments und deren Gütekriterien	
Auswertung und Bewertung von Studien	
Bedeutung von Wissenschaft für die Weiterentwicklung des Fachs (Aufgreifen neuer Ideen etc. Verzahnung von Theorie, Empirie und Praxis)	
<b>Lernziele</b>	
<p><i>Kognitive Lernziele</i> Die Teilnehmenden</p> <ul style="list-style-type: none"> <li>• erläutern qualitative und quantitative Forschungsmethoden sowie -designs.</li> <li>• beschreiben den Aufbau von Studien.</li> <li>• benennen Grundbegriffe der deskriptiven Statistik.</li> <li>• wissen um Möglichkeiten zur Literaturrecherche (z.B. Bibliotheken, Internet).</li> <li>• wissen um Kriterien zur Interpretation von Texten.</li> </ul> <p><i>Psychomotorische Lernziele</i> Die Teilnehmenden</p> <ul style="list-style-type: none"> <li>• identifizieren praxisrelevante Fragen, die mit Hilfe der Ergebnisse der Pflege- und Bezugswissenschaften beantwortet werden können.</li> <li>• übertragen die Erkenntnisse aus Studien auf das eigene Handlungsfeld.</li> <li>• berücksichtigen institutionelle Ressourcen und Schwierigkeiten bei der Umsetzung wissenschaftlicher Erkenntnisse.</li> <li>• evaluieren ihr berufliches Handeln nach kritischer Prüfung neuer wissenschaftlicher Erkenntnisse.</li> </ul> <p><i>Affektive Lernziele</i> Die Teilnehmenden</p> <ul style="list-style-type: none"> <li>• sind bereit, sich permanent mit neuen wissenschaftlichen Ergebnissen auseinanderzusetzen und diese in die Praxis zu integrieren.</li> </ul>	

<b>Moduleinheit</b>	<b>Nr. 3.02</b>	
<b>Wissenschaftliches Arbeiten</b>		
<b>UE</b>	<b>20</b>	<b>ETCS-Credits</b>

<b>Inhalte</b>	<b>Kompetenzen</b>
Methoden des wissenschaftlichen Arbeitens	<ul style="list-style-type: none"> <li>✓ fachwissenschaftliche Kompetenz</li> <li>✓ Selbstkompetenz</li> <li>✓ kommunikative Kompetenz</li> <li>✓ pädagogisch-didaktische Kompetenz</li> <li>✓ Grundlagen im Bereich Forschungskompetenz</li> <li>✓ organisatorische Kompetenz</li> <li>✓ Führungskompetenz</li> </ul>
Selbst- und Zeitmanagement/ Selbstorganisation	
PIKE-Schema als Hilfestellung für das Stellen wissenschaftlicher Fragen	
Literaturrecherche	
wissenschaftliche Pflegeprojekte, z.B. Studien	
Präsentationsmethoden	
„Team“-Workshop gestalten (Inhalte der FWB auf Station bringen)	
<b>Lernziele</b>	
<p><i>Kognitive Lernziele</i> Die Teilnehmenden</p> <ul style="list-style-type: none"> <li>• wissen um Kriterien zur Erstellung schriftlicher Arbeiten.</li> </ul> <p><i>Psychomotorische Lernziele</i> Die Teilnehmenden</p> <ul style="list-style-type: none"> <li>• greifen auf geeignete Informationsquellen zurück.</li> <li>• integrieren ihre neu gewonnenen Erkenntnisse in den vorhandenen persönlichen Wissensstand.</li> <li>• präsentieren Lernergebnisse anschaulich.</li> <li>• bewerten das eigene Lernergebnis kritisch.</li> <li>• erstellen Haus- und/oder Facharbeiten unter Berücksichtigung wissenschaftlicher Arbeitstechniken.</li> </ul> <p><i>Affektive Lernziele</i> Die Teilnehmenden</p> <ul style="list-style-type: none"> <li>• sind sich der Bedeutung des wissenschaftlichen Arbeitens bewusst.</li> </ul>	

## Modul 4: Onkologische Medizin (Diagnostik, Therapiemanagement und Nebenwirkungen)

<b>Moduleinheit</b>	<b>Nr. 4.01</b>		
<b>Onkologische Medizin</b>			
<b>UE</b>	<b>104</b>	<b>ETCS-Credits</b>	

Exkursionen: Pathologie und Tumorboard

Inhalte	Kompetenzen
<p>Onkogenese</p> <ul style="list-style-type: none"> <li>• Zelle/Zellteilung</li> <li>• Übersicht Immunsystem</li> <li>• Tumorentstehung</li> <li>• Genetik</li> </ul>	<p>Fachwissenschaftliche Kompetenz            psychosoziale Kompetenz            Selbstkompetenz            kommunikative Kompetenz            Beratungskompetenz            pädagogisch-didaktische Kompetenz            ethische Kompetenz            Grundlagen im Bereich Forschungskompetenz            interdisziplinäre Kompetenz</p>
<p>Tumorentitäten</p> <ul style="list-style-type: none"> <li>• Systematik</li> <li>• hämatologische Neoplasien (Leukämien, Lymphome etc.)</li> <li>• solide Tumoren (GIT, Gynäkologie, Urologie, Lungen- und Bronchialsystem, HNO, Nervensystem, Dermatologie etc.)</li> <li>• pädiatrische Tumoren</li> <li>• erbliche Tumorerkrankungen</li> <li>• Exkurs: seltene Tumore [?]</li> <li>• DRG-System</li> </ul>	
<p>Diagnostische Verfahren</p> <ul style="list-style-type: none"> <li>• Screening, Staging</li> <li>• Allgemeine, serologische, radiologische, biopsische und operative Diagnoseverfahren</li> <li>• Histologie</li> </ul>	
<p>Therapiemöglichkeiten</p> <ul style="list-style-type: none"> <li>• Tumorchirurgie</li> <li>• Radiotherapie</li> <li>• Lokale Verfahren: Radiofrequenzablation (RFA), transarterielle Chemoembolisation (TACE), selektive intraarterielle Radiotherapie (SIRT)</li> <li>• Internistische Therapien, Blutstammzelltherapie</li> <li>• Pharmakologie Zytostatika, Hormone, Zytokine, Antikörper</li> <li>• Zielgerichtete Therapien (Immun-Checkpoint-Inhibitoren, Tyrosinkinase-Inhibitoren etc.)</li> <li>• Dosierung, Applikation, NW</li> <li>• Therapieplan (gute Beispiele aus der pädiatrischen Onkologie)</li> <li>• Nebenwirkungen der Therapien</li> </ul>	
<p>Langzeitfolgen („Childhood Cancer Survivor“)</p>	
<p>Kurative und palliative Therapieziele            Maximal Therapie vs. wissensgeleitete Therapie            Umgang mit unterschiedlichen Therapievorstellungen (Pflege-Ärzte)            Balance von Fakten und Wertvorstellungen</p>	

Umgang in der Therapie von Pat./PP biographiebezogene Therapieplanung bspw. Fertilität	
Komplementäre Therapie	
Supportivtherapien	
Notfallsituationen in der Onkologie <ul style="list-style-type: none"> <li>• Notfallmanagement</li> <li>• Ursachen, Therapie (kardial, pulmonal, cerebral etc.)</li> <li>• Hirndruck, akuter Querschnitt, Dyspnoe, Tumor-Lyse, Hyperkalzämie, Cava-superior-Syndrom u.a.</li> <li>• Paravasate</li> <li>• Kardiopulmonale Reanimation</li> </ul>	
<b>Lernziele</b>	
<p><i>Kognitive Lernziele</i> Die Teilnehmenden</p> <ul style="list-style-type: none"> <li>• beschreiben die Prinzipien der Tumorentstehung und den Verlauf einer Krebserkrankung.</li> <li>• wissen um die wichtigsten Tumorentitäten.</li> <li>• erklären die speziellen diagnostischen und therapeutischen Maßnahmen bei onkologischen Patienten und wissen um die Bedeutung für Diagnose, Staging, Therapieplanung, Therapiekontrolle und Nachsorge.</li> <li>• unterscheiden therapeutische Ansätze in der Onkologie.</li> <li>• erläutern die Unterschiede eines kurativen gegenüber einem palliativen Therapieansatz.</li> <li>• differenzieren palliative Versorgung nach dem Konzept des „Total Pain“.</li> <li>• wissen um die Dosierung, Applikationen, Wirkungen und Nebenwirkungen unterschiedlicher Therapieformen.</li> <li>• identifizieren spezifische klinische und therapeutische Notfallsituationen.</li> </ul> <p><i>Psychomotorische Lernziele</i> Die Teilnehmenden</p> <ul style="list-style-type: none"> <li>• erfassen die spezifischen Bedarfe Betroffener und von deren sozialem Umfeld im Rahmen der Diagnostik und Therapie umfassend.</li> <li>• wenden Kenntnisse zur Onkogenese bei der professionellen Pflege und Therapie an.</li> <li>• begleiten Betroffene und deren soziales Umfeld im Rahmen des Therapieprozesses und bieten adressatengerecht aufbereitete Informationen an.</li> <li>• wirken im Rahmen der Therapie und der professionellen Pflege adäquat und adressatengerecht am Nebenwirkungsmanagement mit.</li> <li>• reagieren in Notfällen sicher.</li> </ul> <p><i>Affektive Lernziele</i> Die Teilnehmenden</p> <ul style="list-style-type: none"> <li>• erkennen ihre Rolle als professionell Pflegende im Prozess der Diagnostik und Therapie im therapeutischen Team.</li> <li>• übernehmen Verantwortung bei der adressatengerechten Überwachung und Durchführung der Behandlung und deren Symptommanagement.</li> <li>• begreifen die Bedeutung der kontinuierlichen Informationsweitergabe für Patienten und deren soziales Umfeld sowie des therapeutischen Teams.</li> </ul>	

<b>Moduleinheit</b>	<b>Nr. 4.02</b>	
<b>Mit Gefahrstoffen sicher umgehen</b>		
<b>UE</b>	<b>10</b>	<b>ETCS-Credits</b>

<b>Inhalte</b>	<b>Kompetenzen</b>
Medizinprodukte-, Arbeitsschutz-, Arbeitssicherheitsgesetze und Hygienerichtlinien	<ul style="list-style-type: none"> <li>✓ fachwissenschaftliche Kompetenz</li> <li>✓ organisatorische Kompetenz</li> <li>✓ rechtliche Kompetenz</li> </ul>
Arzneimittelgesetz	
Strahlenschutz	
BG-Richtlinien	
Anwendung der Angaben aus Sicherheitsdatenblättern	
Umgang mit Zytostatika	
Transport, Vorbereitung und Entsorgung von Gefahrstoffen	
Umgang mit Paravasat. / Extravasat.	
<b>Lernziele</b>	
<p><i>Kognitive Lernziele</i> Die Teilnehmenden</p> <ul style="list-style-type: none"> <li>• beschreiben Maßnahmen zum sicheren Umgang mit Gefahrstoffen.</li> <li>• benennen die Gefahrstoffe in der Onkologie.</li> <li>• wissen um die Folgen von unsachgemäßem Handeln.</li> <li>• identifizieren Quellen zur Aktualisierung des eigenen Wissenstandes.</li> <li>• benennen Akteure und Richtlinien zum sicheren Umgang mit Gefahrstoffen.</li> </ul> <p><i>Psychomotorische Lernziele</i> Die Teilnehmenden</p> <ul style="list-style-type: none"> <li>• schätzen potentielle Gefahrenpotentiale ein und weisen auf die Folgen hin.</li> <li>• erfassen Unfälle im Zusammenhang mit Gefahrstoffen und leiten gefahrabwehrende Maßnahmen ein.</li> <li>• wirken mit zielgerichteten Maßnahmen den Unfallfolgen entgegen.</li> <li>• setzen die aktuellen Sicherheitsmaßnahmen gegenüber den Patienten, Anwendern und Dritten, auch bei knappen Zeitressourcen und Notfallsituationen, routiniert um.</li> </ul> <p><i>Affektive Lernziele</i> Die Teilnehmenden</p> <ul style="list-style-type: none"> <li>• akzeptieren, dass Schutzmaßnahmen auch in Notfallsituationen oberste Priorität haben.</li> <li>• sind sich der Gesundheitsfolgen bei Missachtung der Richtlinien gegenüber den Patienten, Anwendern und Dritten bewusst.</li> <li>• fühlen sich verantwortlich für die Umsetzung der aktuellsten Richtlinien im Umgang mit Gefahrstoffen.</li> </ul>	

## Modul 5: Selbstpflege

<b>Moduleinheit</b>	<b>Nr. 5.01</b>	
<b>Selbstpflege</b>		
<b>UE</b>	<b>40</b>	<b>ETCS-Credits</b>

Inhalte	Kompetenzen
Salutogenese	<ul style="list-style-type: none"> <li>✓ fachwissenschaftliche Kompetenz</li> <li>✓ psychosoziale Kompetenz</li> <li>✓ emotionale Kompetenz</li> <li>✓ Selbstkompetenz</li> </ul>
Resilienz	
Subjektive Theorien im Zusammenhang mit Gesundheit und Krankheit und deren Auswirkungen auf das eigene Verhalten	
Copingstrategien	
Stresstheorie	
Burnout	
Stress-/Burnout-Prophylaxe	
Work-Life-Balance	
Entlastungsstrategien	
Psychohygiene	
<b>Lernziele</b>	
<p><i>Kognitive Lernziele</i> Die Teilnehmenden</p> <ul style="list-style-type: none"> <li>• erläutern gesundheitsfördernde Konzepte / Instrumente und deren Anforderungen zur Umsetzung im Berufsfeld.</li> <li>• identifizieren belastende Faktoren für sich selbst in der Zusammenarbeit mit an Krebs erkrankten Patienten und ihrem sozialen Umfeld.</li> <li>• identifizieren Anzeichen einer Belastung und Überbelastung im multiprofessionellen Team.</li> <li>• wissen um mögliche Handlungsstrategien in der Auseinandersetzung mit belastenden Situationen.</li> </ul> <p><i>Psychomotorische Lernziele</i> Die Teilnehmenden</p> <ul style="list-style-type: none"> <li>• ordnen Anzeichen einer Belastung und Überbelastung bei sich selbst und im multiprofessionellen Team ein.</li> <li>• bewerten das Ausmaß der Bedrohung auf die eigene Gesundheit bei sich selbst und bei Kollegen.</li> <li>• schätzen ihr persönliches Belastungsprofil ein.</li> <li>• erkennen die eigenen Ressourcen bei der Bewältigung von Belastungen und Überbelastungen.</li> <li>• fordern konkrete Unterstützung ein.</li> <li>• beteiligen sich an der Entwicklung von Entlastungsstrategien im multiprofessionellen Team und vertreten diese nach außen oder gegenüber Entscheidungsträgern.</li> <li>• priorisieren Entscheidungen im Sinne einer Work-Life-Balance.</li> </ul> <p><i>Affektive Lernziele</i> Die Teilnehmenden</p> <ul style="list-style-type: none"> <li>• verstehen die Bedeutung der eigenen Gesundheit.</li> <li>• fühlen sich verantwortlich für den Erhalt der eigenen Gesundheit.</li> <li>• akzeptieren die Grenzen ihrer persönlichen Ressourcen in der Begegnung mit belastenden und herausfordernden Faktoren in der onkologischen Pflege.</li> </ul>	



- balancieren die Anforderungen durch Beruf und Privatleben aus.
- positionieren sich bei der Entwicklung und Umsetzung gesundheitsförderlicher Arbeitswelten.

## Modul 6: Palliative Care

<b>Moduleinheit</b>	<b>Nr. 6.01</b>	
<b>Ethische Aspekte der Palliative Care</b>		
<b>UE</b>	<b>63</b>	<b>ETCS-Credits</b>

Inhalte	Kompetenzen
Theoretische Voraussetzungen der Ethik Grundzüge ethischen Denkens, Unterschiedliche ethische Konzepte und Begründungslinien	<ul style="list-style-type: none"> <li>✓ fachwissenschaftliche Kompetenz</li> <li>✓ Selbstkompetenz</li> <li>✓ pädagogisch-didaktische Kompetenz</li> <li>✓ ethische Kompetenz</li> </ul>
Definitionen von Ethik/ Gegenstand von Ethik	
Besonders Care Ethik / Pflegeethik	
Theoretische Ansätze von Ethik (z.B. normative Ethik, deskriptive Ethik, vier bioethische Prinzipien etc.)	
ethisches Problemlösen	
Begriffsklärung und Auseinandersetzung mit Normen und Werten	
Wandelbarkeit von Moral	
Menschliches Gewissen und seine Reifung	
<b>Lernziele</b>	
<p><i>Kognitive Lernziele</i> Die Teilnehmenden</p> <ul style="list-style-type: none"> <li>• grenzen die Begriffe Gewissen, Moral und Ethik voneinander ab.</li> <li>• identifizieren Prinzipien für die jeweilige Handlungssituation.</li> <li>• kennen Grundzüge ethischen Denkens.</li> <li>• wissen um unterschiedliche ethische Konzepte im Zusammenhang mit kranken und sterbenden Menschen (z.B. christliche Ethik, Utilitarismus).</li> <li>• kennen ethische Begründungslinien von Begriffen wie „Autonomie“ oder „Würde“.</li> <li>• kennen die spezifisch pflegerischen Aspekte innerhalb der Medizinethik.</li> <li>• kennen die Gefahr von Übertragungen eigener Werthaltungen in ethischen Konfliktsituationen.</li> </ul> <p><i>Psychomotorische Lernziele</i> Die Teilnehmenden</p> <ul style="list-style-type: none"> <li>• setzen sich mit ethischen Begriffen auseinander.</li> <li>• bilden sich zu ethischen Themen eine eigene Meinung.</li> <li>• wenden ein ethisches Entscheidungsfindungsmodell auf konkrete Berufssituationen an.</li> <li>• nutzen Ergebnisse dieses Entscheidungsfindungsprozesses, um ihre Position argumentativ zu vertreten.</li> <li>• agieren wertschätzend im Umgang mit Patienten, Angehörigen und dem multiprofessionellen Team.</li> <li>• sind in der Lage, bei ethischen Fragestellungen den Dialog mit dem Begleitungsteam zu suchen.</li> <li>• sind in der Lage, ethische Begründungslinien in Bezug auf bestimmte Entscheidungssituationen zu identifizieren und zu artikulieren.</li> <li>• ordnen unterschiedliche Entscheidungen zu unterschiedlichen Denkmustern und Prinzipien zu.</li> </ul> <p><i>Affektive Lernziele</i> Die Teilnehmenden</p> <ul style="list-style-type: none"> <li>• verfügen in ihrem beruflichen Handeln über eine wertorientierte und verantwortliche Grundhaltung.</li> <li>• sind dafür sensibilisiert, bei Einzelfallentscheidungen ihr Vorgehen sorgfältig abzuwägen.</li> </ul>	

- erkennen die Grenzen des eigenen Handelns.
- reflektieren kritisch das eigene Werte- und Normenverständnis.
- reflektieren ihre eigene ethische Einstellung zu bestimmten Themen (Sterbehilfe, Ernährung am Lebensende, palliative Sedierung).
- respektieren die Wertevorstellungen anderer, auch wenn sie nicht den eigenen Werten entsprechen.
- sind zum Dialog bei ethischen Fragestellungen bereit.

<b>Moduleinheit</b>	<b>Nr. 6.02</b>	
<b>Grundlagen von Palliative Care und Hospizarbeit</b>		
<b>UE</b>	<b>6</b>	<b>ETCS-Credits</b>

<b>Inhalte</b>	<b>Kompetenzen</b>
Nationale und internationale Entwicklung von Palliative Care und Hospizarbeit <ul style="list-style-type: none"> <li>• Die Hospizidee und ihre Grundsätze.</li> <li>• Externe und interne Praktikabilität in Bezug auf bestehende Versorgungssysteme.</li> </ul>	<ul style="list-style-type: none"> <li>✓ fachwissenschaftliche Kompetenz</li> <li>✓ organisatorische Kompetenz</li> <li>✓ interdisziplinäre Kompetenz</li> <li>✓ berufspolitische Kompetenz</li> </ul>
Organisationsformen von Palliative Care und Hospizarbeit <ul style="list-style-type: none"> <li>• Schwerpunkte und Unterscheide von Organisationsformen</li> <li>• Entwicklungsgeschichte von Palliativ- und Hospizdiensten</li> <li>• Finanzierung von Palliativ- und Hospizdiensten</li> <li>• Gesetzliche Grundlagen</li> </ul>	
Interdisziplinarität, Schnittstellen (z.B. Selbsthilfe)	
SAPV/AAPV	
<b>Lernziele</b>	
<p><i>Kognitive Lernziele</i> Die Teilnehmenden</p> <ul style="list-style-type: none"> <li>• kennen die Ursprung und Inhalt der Hospizidee.</li> <li>• benennen die Grundzüge der Hospizarbeit.</li> <li>• kennen unterschiedliche Organisationsformen und ihre Schwerpunkte und Unterscheidungen.</li> <li>• beschreiben palliative Versorgungsstrukturen.</li> <li>• wissen um die aktuelle Gesetzeslage im Hinblick auf gesetzliche Ansprüche von Patienten und Angehörigen.</li> <li>• kennen die Grundlagen im Bestattungsrecht.</li> <li>• kennen Trauerbegleitungsangebote.</li> <li>• verfügen über einen Einblick in die Finanzierungsstrukturen der verschiedenen Dienste und Einrichtungen.</li> </ul> <p><i>Psychomotorische Lernziele</i> Die Teilnehmenden</p> <ul style="list-style-type: none"> <li>• wenden theoretische Palliativkonzepte zielorientiert an und bewerten diese.</li> <li>• beziehen Angehörige in die Begleitung ein und leiten sie an (auch Vermittlung von psycho-sozialen und spirituellen Denkmustern und Begleitungsstrategien).</li> <li>• organisieren Unterstützungsangebote für alle Beteiligten.</li> <li>• können interessierte Kolleginnen anleiten.</li> <li>• sind in der Lage, die Grundzüge von Palliative Care in der Öffentlichkeit zu vertreten.</li> <li>• können die Angebote im Kontext von Palliative Care unterscheiden.</li> <li>• sind in der Lage Patienten und Angehörige zu beraten, welches das „richtige“ Angebot für die Lebenslage darstellt im Hinblick auf Bedürfnisse/Bedarfe, Finanzierbarkeit sowie Angebote vor Ort.</li> </ul> <p><i>Affektive Lernziele</i> Die Teilnehmenden</p>	

- sind sich der Bedeutung der psycho-sozialen, spirituellen und ethischen Komponenten der Begleitung bewusst.
- reflektieren bei sich selbst, im Team und der Institution den Hospizgedanken als Arbeitsleitbild.
- respektieren die Angebotsschwerpunkte anderer Anbieter und bemühen sich um Kooperationen, um die für die Patienten beste Versorgung zu erreichen.
- setzen sich mit der Identität, dem Selbstverständnis und dem Angebot des eigenen Dienstes kritisch auseinander.
- sind bereit, sich auf palliative Versorgungsangebote einzustellen.

<b>Moduleinheit</b>	<b>Nr. 6.03</b>	
<b>Kulturelle Aspekte der Palliative Care</b>		
<b>UE</b>	<b>16</b>	<b>ETCS-Credits</b>

Expertengespräch/Exkursion: Bestatter

Inhalte	Kompetenzen
Sterbehilfe und Sterbebegleitung (Begriffsgesichte und -bedeutung, aktive, passive, indirekte Sterbehilfe, Beihilfe zu Suizid, medizinisch assistierter Suizid, Rechtliche Situation und gesellschaftliche Diskussion in Deutschland und ausgewählten Ländern, eigene Haltung und Standpunkt der Hospizbewegung und Palliativmedizin)	<ul style="list-style-type: none"> <li>✓ fachwissenschaftliche Kompetenz</li> <li>✓ emotionale Kompetenz</li> <li>✓ Selbstkompetenz</li> <li>✓ kommunikative Kompetenz</li> <li>✓ ethische Kompetenz</li> <li>✓ organisatorische Kompetenz</li> <li>✓ interdisziplinäre Kompetenz</li> <li>✓ berufspolitische Kompetenz</li> <li>✓ betriebswirtschaftliche Kompetenz</li> <li>✓ rechtliche Kompetenz</li> </ul>
Umsetzungsformen ethischen Denkens in Einrichtungen (Aufbau, Struktur und Arbeitsweisen von Ethikkomitees, Ablauf von ethischen Fallbesprechungen, Implementierung ethischer Strukturen in Einrichtungen)	
„Handlungsempfehlung Sterbephase“ (ehemals Liverpool-Care-Pathway)	
Trialogische Therapiezielfindung, Therapiebegrenzung und Therapiezieländerung (Prinzipien der Medizinethik, Konzept „Total Pain“, spezifische Anwendungsbeispiele)	
Würdezentrierte Therapie (Harvey M. Chochinov)	
Ethische Entscheidungsfindungsmodelle, klinische Ethikberatung und weitere ethische Gremien	
klinisch-ethische Fallbesprechungen	
Patientenverfügung, Vorsorgevollmacht, Betreuungsverfügung (Rechtsgrundlagen zu den Themen Patientenverfügung, Vorsorgevollmacht und Betreuungsverfügung, standesrechtliche Aussagen der Bundesärztekammer, Informationen zu weiter beratenden Institutionen)	
<b>Lernziele</b>	
<p><i>Psychomotorische Lernziele</i></p> <p>Die Teilnehmenden</p> <ul style="list-style-type: none"> <li>• können Todes- und Tötungswünsche wahrnehmen und im Gesamtzusammenhang der Begleitung einordnen.</li> <li>• sind in der Lage, sich in die Situation von Patienten und Angehörigen mit Euthanasiegedanken einzufühlen.</li> <li>• berücksichtigen in ihrem Handeln im Besonderen die „letzten“ Wünsche und Bedürfnisse der Sterbenden und ggf. des sozialen Umfelds.</li> <li>• können den eigenen Standpunkt artikulieren und die eigene berufliche Rolle wahren.</li> <li>• sind in der Lage, ihre eigene Position in der gesellschaftlichen Debatte zu formulieren.</li> <li>• können die Prinzipien der Medizinethik auf verschiedene Situationen beziehen.</li> <li>• können Entscheidungen über Therapiebegrenzung ethisch reflektiert begründen.</li> <li>• sind in der Lage, die eigenen ethisch-moralischen Einstellungen mit den Prinzipien der Medizinethik in Beziehung zu setzen.</li> <li>• differenzieren zwischen der eigenen Einschätzung und der tatsächlich getroffenen Entscheidung.</li> </ul>	

- können für Entscheidungssituationen die in Frage kommenden ethischen Kriterien identifizieren und benennen.
- sind in der Lage, ihre spezifische palliativpflegerische Sichtweise in der Diskussion zu artikulieren.
- sind in der Lage, die Qualität vorhandener Patientenverfügungen einzuschätzen.
- können die Grundkenntnisse über Vorsorgevollmachten und Betreuungsverfügungen in beratende Gespräche mit Patienten und Angehörigen einfließen lassen.

#### *Affektive Lernziele*

##### Die Teilnehmenden

- entwickeln zu aktuellen ethischen Themen eine eigene Meinung und können diese gegenüber anderen vertreten.
- achten den Patienten und seine Familie als unbedingten Mittelpunkt aller pflegerischer Bemühungen.
- akzeptieren die Vorrangstellung des Ziels „Lebensqualität“ gegenüber allen anderen Zielen.
- respektieren die Umstände, die einen Wunsch nach Euthanasie auslösen können.
- erkennen das menschliche Recht nach Selbstbestimmung (z.B. Behandlungsabbruch) und dessen Grenzen (z.B. Tötung auf Verlangen).
- reflektieren ihre eigene Einstellung zu Thema.
- sind wachsam gegenüber persönlichen und gesellschaftlichen euthanasiefreundlichen Stimmungen.
- sind skeptisch gegenüber Illusionen einer leidfreien Welt.
- erläutern Schwerstkranken die Sinnhaftigkeit einer palliativen Versorgung.
- reflektieren die Auswirkungen, die eine Änderung des Therapieziels mit sich bringt.
- respektieren die Individualität ethischer Entscheidungen.
- reflektieren und wertschätzen grundlegende medizinethische Kriterien wie Autonomie, Wohlergehen, Nicht-Schaden und Gerechtigkeit.
- entdecken Möglichkeiten und Grenzen strukturierten ethischen Denkens in einer Einrichtung.
- sind sich bewusst über ihren spezifischen palliativpflegerischen Auftrag im gemeinsamen ethischen Nachdenken.
- erkennen die Wünsche Sterbender an, auch wenn sie eigenen Anschauungen widersprechen.
- reflektieren die gesetzliche Verankerung des Selbstbestimmungsrechts.
- sind sensibel für den Rechtsraum von Patient und Familie.
- wertschätzen das Mitspracherecht von Patienten und Angehörigen in Medizin und Pflege.

<b>Moduleinheit</b>	<b>Nr. 6.04</b>	
<b>Psycho-Soziale Aspekte der Palliative Care</b>		
<b>UE</b>	<b>46</b>	<b>ETCS-Credits</b>

<b>Inhalte</b>	<b>Kompetenzen</b>
Psychische Reaktionen (Angst-Zustand und Angst-Disposition, Vermittlung schlechter Nachrichten, beistand eines Patienten nach Erhalt einer Diagnose, Prognose oder Änderung von Therapiezielen, „heikle“ Fragen, Umgang mit unangenehmen Gefühlen, Umgang mit Verleugnung, Etablieren eines Gesprächs, Trost und Vertrösten)	<ul style="list-style-type: none"> <li>✓ Psychosoziale Kompetenz</li> <li>✓ Emotionale Kompetenz</li> <li>✓ Selbstkompetenz</li> <li>✓ kommunikative Kompetenz</li> <li>✓ Beratungskompetenz</li> <li>✓ Führungskompetenz</li> </ul>
Familie und soziales Umfeld (theoretische und therapeutische Ansätze (u.a. systemische Therapie, Familientherapie), Gruppen- und Beziehungsdynamik, Genogramm und seine Bedeutung für erlernte Verhaltensstrategien, Versorgung von Patienten in unterschiedlichen Lebensabschnitten (ältere Menschen, Kinder), praktische Anleitung von Angehörigen – verständliche Vermittlung von Fachwissen, Integration des professionellen Helfers in das „Team Familie“, Selbstreflexion der eigenen Familienbezüge)	
Psycho-soziale Beratung und Begleitung innere und äußere Situation von Patienten und Familie, Grundlagen der Beratung; Beratung als Prozess (wdh.), Institutionen und Dienste der psycho-sozialen Beratung, einschlägige sozial-rechtliche Regelungen aus dem Palliativ- und Hospizbereich.	
<b>Lernziele</b>	
<p><i>Kognitive Lernziele</i> Die Teilnehmenden</p> <ul style="list-style-type: none"> <li>• kennen Mechanismen der Krankheitsbearbeitung (Coping).</li> <li>• kennen Reaktionsformen auf ein (bevorstehendes) Krisen-/Verlustereignis.</li> <li>• kennen Unterscheidungsmerkmale von unkomplizierten („pathologischen“) Verhaltensweisen.</li> <li>• kennen Phasenmodelle und den kritischen Umgang damit.</li> <li>• kennen den systemischen Denkansatz und damit die Bedeutung des sozialen Umfeldes.</li> <li>• wissen um den Einfluss des sozialen Umfeldes auf das krankheitserleben und die -bearbeitung der Patienten.</li> <li>• wissen über das Gleichgewicht der Beziehungen in einem sozialen System („Familienhomöostase“).</li> <li>• kennen die Begriffe Rolle, Bündnis, Koalition, Symbiose, Allparteilichkeit, Neutralität.</li> <li>• wissen um die Arbeitsfelder psycho-sozial beratender Personen.</li> <li>• wissen um regionale Netzwerke von Institutionen und Diensten.</li> <li>• haben Grundkenntnisse im Sozialrecht mit Schwerpunkt der hospizlich-palliativen Strukturen.</li> </ul> <p><i>Psychomotorische Lernziele</i> Die Teilnehmenden</p> <ul style="list-style-type: none"> <li>• können mit der eigenen Angst und Betroffenheit umgehen.</li> <li>• können mögliche Reaktionen auf schlechte Nachrichten und Verlust erkennen.</li> </ul>	



- sind in der Lage, diese Reaktionen und Gefühle als angemessen und passend einzuordnen, auch die unangenehmen (z.B. Ärger, Furcht, Wut, Verleugnung, Verschleierung, Schuld, Schweigen, ungehemmter Ausdruck von Trauer, Scham, Neid, Ekel).
- können mit Übertragungs- und Ansteckungsmechanismen von Gefühlen umgehen.
- sind fähig, über Gefühle zu sprechen, ohne zu beschwichtigen.
- sind fähig hinter den gezeigten oder verborgenen Gefühlen die Bedürfnisse des Patienten zu erkennen und auf diese einzugehen.
- können zwischen dem Eingehen auf Gefühle und dem Erfüllen von Wünschen unterscheiden.
- sind in der Lage, menschliche Grundbedürfnisse zu erkennen und an andere zu vermitteln, wie z.B. Wunsch nach Sicherheit, Selbstwertgefühl, Zuneigung.
- entwickeln Möglichkeiten, mit Patienten an einem gemeinsamen Ziel zu arbeiten.
- können den Kenntnisstand innerhalb der Familie über Art und Fortschreiten der Erkrankung einschätzen.
- sind in der Lage, die Einstellungen und Erwartungen innerhalb einer Familie bezüglich Erkrankung und Behandlung zu erfassen.
- können eine Anamnese der Familiengeschichte (Genogramm) erstellen.
- sind fähig, familiäre Kommunikationsmuster und ihre zirkulär auftretenden Wiederholungen zu erkennen.
- können (unter Umständen Angst machende) Veränderungen einzelner als Anpassungsbemühungen des gesamten Familiensystems an den Krankheitsverlauf identifizieren.
- können Ressourcen im sozialen Umfeld des Sterbenden erkennen und fördern.
- sind fähig, jeden einzelnen der Familie wertzuschätzen.
- können Familienmitglieder in medizinisch-pflegerische Tätigkeiten anleiten.
- sind in der Lage, den Bratungsbedarf und die erweiterte Unterstützungsbedürftigkeit einzelner Familienmitglieder zu erkennen und weiter zu delegieren.
- sind in der Lage, als besondere Bezugsperson des Sterbenden nicht in Konkurrenz zu anderen Familienmitgliedern zu treten.
- können Faktoren identifizieren, die psycho-sozial beratende Maßnahmen notwendig machen.
- können einschätzen, wann ein Hinzuziehen eines beratenden Dienstes notwendig ist.
- sind in der Lage, die Zusammenarbeit mit beratenden Diensten zu organisieren.
- können Beraterische Elemente in die pflegerische Kommunikation einbinden.
- können das Hilfsangebot an der jeweils individuellen Lebenssituation des kranken, seiner Familie und des Umfelds orientieren.

#### *Affektive Lernziele*

##### Die Teilnehmenden

- verstehen Gefühle und ihre Äußerung als Mittel, die psychische Funktionsfähigkeit angesichts einer vitalen Bedrohung aufrecht zu erhalten.
- tolerieren Gefühle als Anpassungsreaktionen.
- respektieren den Stellenwert von Hoffnung.
- sind bereit, die Gefühle ihres Gegenübers auszuhalten, und verzichten darauf, die zu ändern oder wegzunehmen.
- akzeptieren, dass manche Bedürfnisse des Sterbenden unerfüllt bleiben werden.
- setzen sich für den (mutmaßlichen) Willen des Patienten ein, auch wenn dieser von den Wünschen und Anschauungen anderer abweicht.
- verzichten darauf, das „Annehmen des Sterbens“ als Endleistung im Sterbeprozess zu fordern.
- unterscheiden zwischen Helfen und Unterstützen und setzen sich damit auseinander.
- akzeptieren die Intransparenz (die der Patienten und die eigene) als anthropologische Konstante.
- Reflektieren die Auswirkungen einer unheilbaren Erkrankung eines Familienmitgliedes auf das Gesamtsystem Familie.
- respektieren die Bemühen, das Familiensystem angesichts der Erkrankung neu zu organisieren.
- wertschätzen die Familienressourcen im Umgang mit Krisen.
- sind zurückhaltend bei massiven Interventionen in Familien- und Angehörigensysteme.

- wertschätzen andere Lebens- und Partnerschaftsformen.
- erkennen, dass der einzelne Helfer nicht jedes Familienmitglied mit gleicher Intensität und Dauer unterstützen kann.
- erkennen und respektieren die eigenen familiären Muster.
- sind bescheiden im Wunsch, gestörte oder zerrüttete Beziehungen zu „reparieren“.
- sind sich bewusst, dass das Aufzeigen von Hilfsmöglichkeiten die Autonomie der Patienten stärkt, während die voreilige oder unreflektierte Übernahme von Dienstleistungen lediglich die eigenen Machtphantasien und das Defizitgefühl der Patienten stärken.
- entwickeln Sensibilität für die mögliche Scham von Patienten und Familie, physische und soziale Hilfsbedürftigkeit zu bekennen.
- reflektieren und erkennen die beraterischen Elemente innerhalb der Palliativpflege.
- sind bereit, im Kontakt mit psycho-sozial beratenden Diensten für das Leitbild Palliative Care einzustehen und um Zusammenarbeit zu werben.

<b>Moduleinheit</b>	<b>Nr. 6.05</b>	
<b>Spirituelle Aspekte der palliativen Pflege</b>		
<b>UE</b>	<b>14</b>	<b>ETCS-Credits</b>

<b>Inhalte</b>	<b>Kompetenzen</b>
Lebensbilanz/Lebensidentität Bedeutung der Lebensbilanz als Ausdruck der Sehnsucht nach Sinn und geglücktem Leben, Biographiearbeit, Reflexion der Erfahrung von Scheitern und Versagen, Deutungsmuster „Maschen“/ „Lebensskripte“/„Lebenspositionen, Modell „Säulen der Identität“	<ul style="list-style-type: none"> <li>✓ sozialpsychologische Kompetenz</li> <li>✓ emotionale Kompetenz</li> <li>✓ Selbstkompetenz</li> <li>✓ ethische Kompetenz</li> </ul>
Krankheit, Leid und Tod in spiritueller Sicht spirituelle und religiöse Bewältigungsformen, Naturbewusstsein, Gebet und Ritual, Umgangsformen verschiedener Weltanschauungen, Religionen/Konfessionen mit den Themen Sterben und Tod, Der Wille nach Sinn (V. Frankl), Ringparabel (Toleranz), Wie kommuniziere ich Spiritualität? Philosophische Deutungsversuche hinsichtlich des Todeswissens und Verstehens.	
Spiritualität	
Die Bedeutung von Ritualen (allgemeines und theoretisches Verständnis von Ritual, ausgewählte Übergangs- und Abschiedsrituale)	
Sterberituale verschiedener Kulturen	
<b>Lernziele</b>	
<p><i>Kognitive Lernziele</i> Die Teilnehmenden</p> <ul style="list-style-type: none"> <li>• kennen die Grundlagen zum Thema Lebensbilanz und Lebensidentität</li> <li>• differenzieren kulturell unterschiedliche Rituale in der Begleitung Sterbender.</li> <li>• wissen um die Bedeutung kulturspezifischer Bedarfe in Trauerprozessen</li> <li>• erläutern Möglichkeiten der Versorgung von Verstorbenen vor dem Hintergrund kulturspezifischer Erfordernisse (Verabschiedungsmöglichkeiten).</li> <li>• wissen um das menschliche Bedürfnis nach Spiritualität und/oder Transzendenz.</li> <li>• kennen spirituelle und religiöse Deutungsmuster von Leid und von Bewältigungspraktiken.</li> <li>• kennen religiöse Formen des Umgangs mit Versagen und Schuld.</li> <li>• haben ein Grundwissen über Todes- und Jenseitsvorstellungen anderer Kulturen und Traditionen.</li> <li>• reflektieren Fragen wie „Was für ein Wissen vom Tod haben wir?“/„Können wir den Tod verstehen?“.</li> <li>• kennen den Unterschied zwischen einem Wissen „über“ den Tod und einem Wissen „von und um“ Tod.</li> <li>• wissen dass die Entwicklung der je eigenen Spiritualität und einer je eigenen Weltanschauung Resonanzboden für die Kommunikation mit den Patienten zu diesem Thema sind.</li> <li>• kennen die innere Struktur von Ritualen.</li> <li>• verstehen den Zusammenhang von rituell gestaltetes Verabschieden und dem weiteren Trauererleben.</li> <li>• kennen tradierte Rituale und ihre Bedeutung.</li> <li>• wissen dass symbolische Handlungen für viele Menschen Hilfe bedeutet.</li> </ul> <p><i>Psychomotorische Lernziele</i> Die Teilnehmenden</p>	

- können Impulse und Anregungen zu Lebensbilanzgesprächen geben.
- können Gespräche zur Lebensbilanz strukturiert führen.
- schätzen realistisch ein, inwieweit offene Lebensgestalten abgeschlossen werden können.
- ermöglichen das Abschiednehmen von einem verstorbenen Patienten im würdevollen Rahmen unter Berücksichtigung kultureller wie spiritueller Besonderheiten.
- sind in der Lage, mit den Patienten einfühlsam über ihre Befindlichkeiten und Vorstellungen zu sprechen.
- können die Patienten bei der Suche nach Bewältigungsmustern unterstützen.
- ermöglichen spirituelle oder religiöse Lebensvollzüge.
- geben Raum für die Warum-Fragen („Warum lässt Gott das zu?! „Warum muss ich so leiden?“).
- sind in der Lage, spirituelle Ressourcen in den Gesamtbegleitungsprozess einzubeziehen.
- sind zum Ausdrücken der eigenen Spiritualität fähig.
- sind in Kontakt mit der eigenen Spiritualität und verzichten auf alle Formen von bewusster Übertragung.
- achten den Austausch über Spiritualität als Frage nach dem individuellen Lebenssinn und sind wachsam gegenüber den Versuchen von Verallgemeinerungen und Vertröstungen.
- können rituelle Vollzüge in ihre Arbeit einbringen.
- können Anregungen zur rituellen Gestaltung innerhalb ihrer Institution geben oder diese mit Patienten und Angehörigen entwickeln.

#### *Affektive Lernziele*

##### Die Teilnehmenden

- erkennen die Bedeutung einer lebensgeschichtlichen Begleitung für den kranken und sterbenden Menschen.
- sind offen für das Suchen oder dem „roten Faden“ im Leben des Patienten.
- reflektieren den Begriff Spiritualität und können ihn von Religiosität und Kirchlichkeit unterscheiden.
- entwickeln ein Bewusstsein, dass Leid und Tod Lebensexistenziale sind, die das Leben sehr schwer, aber auch sehr kostbar machen können.
- tolerieren unterschiedliche Deutungsmuster von Leid und Tod.
- akzeptieren Reaktionen des Klagens, Haderns, Sich-Aufbäumens und Zweifelns als möglich authentische Ausdrucksformen der spirituellen Befindlichkeit.
- üben sich in Zurückhaltung bei der Interpretation fremder Schicksale und Geisteshaltungen.
- achten die heilenden - aber auch krankmachenden Kräfte religiöser Überzeugungen.
- sind sensibel für die eigenen spirituellen Fragen und Themen angesichts von Krankheit, Leid und Tod.
- respektieren die lebensgeschichtlich und gesellschaftlich bedingte Intimität des Themas und die besondere Verletzlichkeit von Patienten in der Kommunikation dieses Themas.
- setzen sich mit den Begriffen „Standpunkt“ und „Prozess“ in Bezug auf Spiritualität auseinander.
- sind sensibilisiert für den Stellenwert von Ritualen in Übergangs- und Krisenzeiten.
- reflektieren die Wichtigkeit und Bedeutung eigener Rituale.

<b>Moduleinheit</b>	<b>Nr. 6.06</b>	
<b>Umgang mit Verstorbenen und Begleitung von Trauernden</b>		
<b>UE</b>	<b>17</b>	<b>ETCS-Credits</b>

<b>Inhalte</b>	<b>Kompetenzen</b>
Umgang mit Verstorbenen (Sterbe-, Verabschiedungs- und Begräbnisrituale, rechtliche Bestimmungen über den Umgang mit der Leiche, Versorgung Verstorbener, Reaktionen von Angehörigen, Versorgung Verstorbener unterschiedlicher Glaubensrichtungen)	<ul style="list-style-type: none"> <li>✓ fachwissenschaftliche Kompetenz</li> <li>✓ psychosoziale Kompetenz</li> <li>✓ emotionale Kompetenz</li> <li>✓ Selbstkompetenz</li> <li>✓ kommunikative Kompetenz</li> <li>✓ Beratungskompetenz</li> <li>✓ ethische Kompetenz</li> </ul>
Trauer (verschiedene Trauer-Modelle, verschiedene Trauerbegleitungsmodelle, antizipatorische/ vorausseilende Trauer, persönliche Trauerbiographie, Risikofaktoren für komplizierte Trauerverläufe, besondere Bedürfnisse trauernder Kinder, eigene Trauerkultur im Team und im Umgang mit Patienten, Netzwerk anderer entlastender Dienste)	
Modelle Trauerphasen (Verena Kast etc.)	
Eigene Trauer- und Verlustsituationen	
<b>Lernziele</b>	
<p><i>Kognitive Lernziele</i> Die Teilnehmenden</p> <ul style="list-style-type: none"> <li>• erkennen, wenn sich Patienten in der Sterbephase befinden und kennen die physischen Veränderungen nach Todeseintritt.</li> <li>• wissen um die physischen Veränderungen und psychischen Reaktionsformen auf die Todesnachricht und die Verabschiedung am Totenbett.</li> <li>• kennen die Zusammenhänge von Bindung/Verlust/Symbiose.</li> <li>• kennen existenzphilosophische Deutungen von Trauer.</li> <li>• wissen um Trauerabläufe, einschließlich der physiologischen und psychologischen Reaktionen.</li> <li>• kennen unterschiedliche Trauermodelle (Kast, Worden u.a.).</li> <li>• wissen um die Charakteristika verkomplizierter Trauer.</li> <li>• kennen Strategien und Rahmenbedingungen, die eine adäquate Trauerreaktion begünstigen.</li> <li>• unterscheiden verschiedene Trauerphasen.</li> </ul> <p><i>Psychomotorische Lernziele</i> Die Teilnehmenden</p> <ul style="list-style-type: none"> <li>• sorgen für eine ruhige, möglichst harmonische Atmosphäre.</li> <li>• gestalten das Umfeld des Sterbens des Patienten unter Berücksichtigung des individuellen Bedarfs und ggf. des sozialen Umfelds.</li> <li>• gestalten den Sterbeprozess würdevoll und in Abstimmung mit allen Beteiligten, um so den Trauerprozess positiv zu beeinflussen.</li> <li>• gestalten die Versorgung eines Verstorbenen unter Berücksichtigung des individuellen Bedarfs und ggf. des sozialen Umfelds.</li> <li>• können Verhaltensmuster, die einer Auslösung von Trauer im Wege stehen, erkennen.</li> <li>• sind in der Lage, Risikofaktoren, die einen unkomplizierten Trauerablauf verhindern können, zu identifizieren.</li> <li>• können Verhaltensmuster, die einer Auslösung von Trauer im Wege stehen, erkennen.</li> </ul>	

- sind in der Lage, Risikofaktoren, die einen unkomplizierten Trauerablauf verhindern können, zu identifizieren.
- handhaben Counseling Strategien.
- können gemeinsame Ziele für die auf Zeit befristet Begleitung erarbeiten.
- reflektieren vorhandene Trauermymen und korrigieren diese ggf.
- sind in der Lage, Kurzzeitziele zu evaluieren.
- sind fähig zur Delegation an Therapeuten.

#### *Affektive Lernziele*

##### Die Teilnehmenden

- respektieren die Person und die Würde des Verstorbenen.
- sind bereit, sich auf existentielle Fragen des Lebens einzulassen und diese für sich selbst zu reflektieren.
- sind sich bewusst, dass Patientenschicksale sie emotional berühren können und zeigen somit professionelle Nähe.
- sind bereit anzuerkennen, dass Trauersituationen eine Belastung der eigenen Situation darstellen können.
- erkennen die Wichtigkeit, den Trauernden Zeit und Raum für das Abschiednehmen zu geben und sind sensibel für deren Bedürfnisse und Gefühle.
- akzeptieren individuelle und kulturelle Bedarfe des Abschiednehmens.
- wertschätzen die Bedeutung von Abschiedskultur im Zusammenhang mit Palliative Care.
- analysieren persönlich erlebte Sterbe- und Trauersituationen.
- kennen Trauer als „normalen“ Bearbeitungsprozess eines krisenhaften Lebensabschnitts an.
- respektieren den Trauernden als gleichberechtigten Partner, der sich nur z.Zt. in einer besonders belastenden Lebenssituation befindet.
- reflektieren die Bedeutung von Begegnung und Begleitung im Prozess der Trauer.
- begreifen Trauer als Möglichkeit für einen integrativen Wachstums- und Reifungsprozess/Selbstwertungsprozess.
- setzen sich mit den Formen der selbstbezüglichen Trauerarbeit auseinander.
- erkennen an, dass der Begleiter Trauer nicht beenden kann.
- reflektieren und relativieren eigene Ansprüche an dich selbst als Tröster oder Sinnstifter.
- reflektieren, dass Trauer ein individueller und dynamischer Prozess ist, der sowohl lähmende als auch kraftvolle Aspekte zeigt.
- respektieren den individuellen Ablauf und die individuelle Struktur von Trauerarbeit.
- entwickeln ein vertieftes Verständnis des Spiralcharakters von Trauerabläufen und damit Skepsis gegenüber dem linearen Verständnis bei der Einteilung von Trauerphasen.
- reflektieren die Trauerkultur im eigenen Team.

## Modul 7: Kommunikation und Beratung

<b>Moduleinheit</b>	<b>Nr. 7.01</b>	
<b>Kommunikation in der onkologischen Pflege</b>		
<b>UE</b>	<b>54</b>	<b>ETCS-Credits</b>

Inhalte	Kompetenzen
Kommunikationsmodelle Gesprächsführung Wirkung verbaler und nonverbaler Kommunikation	<ul style="list-style-type: none"> <li>✓ fachwissenschaftliche Kompetenz</li> <li>✓ psychosoziale Kompetenz</li> <li>✓ emotionale Kompetenz</li> <li>✓ Selbstkompetenz</li> <li>✓ kommunikative Kompetenz</li> <li>✓ Beratungskompetenz</li> <li>✓ pädagogisch-didaktische Kompetenz</li> <li>✓ ethische Kompetenz</li> <li>✓ organisatorische Kompetenz</li> <li>✓ Führungskompetenz</li> </ul>
Symbolsprache und Rituale	
„Coping“- / Bewältigungsstrategien Leben mit und nach einer Krebserkrankung (helfende Gesprächsstrategien für Patienten und deren soziales Umfeld)	
Wahrheit am Krankenbett und Umgang mit existentiellen Fragestellungen (ethische und juristische Aspekte zur Aufklärung, Aufklärungsgespräche)	
Breaking „Bad News“	
Krise und Intervention	
Familie und sozialer Hintergrund/Unterstützung von Angehörigen (Geschwisterkinder!)	
Kommunikationsmöglichkeiten im therapeutischen Team Abstimmungen im Team/abgestimmte Entscheidungshilfen geben Shared Decision Making	
Themenzentrierte Interaktion	
Schweigepflicht	
Kommunikation (im Zusammenhang mit Palliative Care) u.a. Empathisches Eingehen auf (Nach-) Fragen, Sprachlosigkeit bei Patienten und Angehörigen unterschiedliche Formen des Schweigens	
Konfliktmanagement (Re-fresher)	
<b>Lernziele</b>	
<p><i>Kognitive Lernziele</i> Die Teilnehmenden</p> <ul style="list-style-type: none"> <li>• benennen verschiedene Modelle der Kommunikation.</li> <li>• unterscheiden verschiedene Gesprächsformen, die in unterschiedlichen Situationen angewendet werden.</li> <li>• wissen um den Einflussbereich der Kommunikation auf die Krankheitsbewältigung.</li> <li>• sind vertraut mit den ethischen und juristischen Hintergründen für die Aufklärung von Patienten.</li> <li>• kennen die unterschiedlichen Argumente für oder gegen eine Patientenaufklärung.</li> <li>• kennen psychische Bewältigungsmechanismen nach Diagnose- und Prognosemitteilung.</li> <li>• wissen um „paradoxe“ Reaktionen.</li> <li>• kennen Regeln für hilfreiche Aufklärungsgespräche.</li> </ul>	

- kennen Gegebenheiten, welche in der Existenz des Individuums verwurzelt sind (Angst, Hoffnung, Ambivalenzen).
- kennen existenzielle Fragestellungen.

#### *Psychomotorische Lernziele*

##### Die Teilnehmenden

- kommunizieren einfühlsam und wenden dabei gezielt erlernte Kommunikationsstrategien an.
- übertragen diese Strategien auf unterschiedliche Situationen und reflektieren diese kritisch.
- können Feedback geben und annehmen.
- sind fähig, Konflikte zu entdecken und auszutragen.
- erfassen die Phasen der Krankheitsbewältigung, in der sich die Betroffenen befinden.
- nutzen Modelle von Gesundheit und Krankheit im Zusammenhang mit Copingstrategien.
- sind in der Lage, mit dem Aufklärungswunsch des Patienten umzugehen.
- sind in der Lage, mit emotionalen Reaktionen nach Aufklärung umzugehen.
- sind fähig, Situationen und Atmosphäre zu schaffen, in denen Patienten und Angehörige offen kommunizieren können.
- können mit Angehörigen umgehen, die den Patienten vor der Wahrheit verschonen wollen.
- sind in der Lage Schlüsselwörter oder -sätze, die auf existenzielle Fragestellungen verweisen, zu erkennen und darauf zu reagieren.
- sind mit unterschiedlichen Fragemöglichkeiten vertraut.

#### *Affektive Lernziele*

##### Die Teilnehmenden

- sind sich der Bedeutung der Kommunikation im Bewältigungs- und Entscheidungsprozess bewusst.
- sind für die individuelle Lage der Betroffenen sensibilisiert.
- sind sich bewusst, dass der Faktor „Zeit“ einen erheblichen Einfluss auf das Gelingen von Kommunikationsstrategien hat.
- verstehen ihre Kommunikation als Beitrag, um Betroffene bei der Erlangung von Selbsthilfe zu begleiten.
- respektieren den Aufklärungswunsch der Patienten ebenso wie eine (partielle) Verweigerung.
- reflektieren kritisch die Weigerung zur Aufklärung, die mit der Absicht „den Patienten zu schonen“ begründet ist.
- setzen sich mit unbehaglichen emotionalen Reaktionen eines Patienten und der Angehörigen nach Aufklärung auseinander.
- entwickeln Interesse an offener Kommunikation.
- erkennen an, dass Wahrheit in manchen Fällen ein längerer Prozess allmählicher „Wahrnehmung“ und Annäherung ist.
- entdecken und reflektieren ihre Rolle als Pflegekräfte für den „Wahrnehmungsprozess“ der Patienten.
- reflektieren die Unterscheidung von Wahrheit und Wahrhaftigkeit.
- reflektieren Begrifflichkeiten wie Intransparenz, Selbst-verborgenheit, black box, Geheimnis.



<b>Moduleinheit</b>	<b>Nr. 7.02</b>	
<b>Grundlagen der Beratung</b>		
<b>UE</b>	<b>51</b>	<b>ETCS-Credits</b>

<b>Inhalte</b>	<b>Kompetenzen</b>	
Rolle der Pflege im Beratungsprozess	<ul style="list-style-type: none"> <li>✓ fachwissenschaftliche Kompetenz</li> <li>✓ psychosoziale Kompetenz</li> <li>✓ emotionale Kompetenz</li> <li>✓ Selbstkompetenz</li> <li>✓ kommunikative Kompetenz</li> <li>✓ Beratungskompetenz</li> <li>✓ pädagogisch-didaktische Kompetenz</li> <li>✓ organisatorische Kompetenz</li> <li>✓ berufspolitische Kompetenz</li> </ul>	
Grundsätze der Beratung zentrale Methoden und Techniken im Beratungsprozess Haltung bei Beratung reflektieren		
Systemischer Beratungsansatz		
Beratungstheorie nach Rogers		
Corbin Strauß Modell		
Non-direktive und direktive Beratungsansätze		
Methoden des Feedbacks/Einspeisen von Know-How		
kollegiale Beratung		
<b>Lernziele</b>		
<p><i>Kognitive Lernziele</i> Die Teilnehmenden</p> <ul style="list-style-type: none"> <li>• grenzen die Begriffe Information, Anleitung, Schulung, Aufklärung und Beratung voneinander ab.</li> <li>• begründen die Beratung als integrierten Bestandteil des Pflegeprozesses.</li> <li>• wissen durch Strategien der Gesprächsführung und einführendes Verstehen den Patienten am therapeutischen Erfolg zu beteiligen.</li> <li>• beschreiben unterschiedliche Beratungsprinzipien.</li> <li>• wissen um verschiedene Anlaufstellen der Selbsthilfe.</li> <li>• kennen den Ablauf einer kollegialen Beratung.</li> </ul> <p><i>Psychomotorische Lernziele</i> Die Teilnehmenden</p> <ul style="list-style-type: none"> <li>• setzen Beratungsansätze gezielt um.</li> <li>• ermitteln den Bedarf hinsichtlich Information, Aufklärung und Beratung.</li> <li>• setzen Medien und Informationsmaterial gezielt ein.</li> <li>• planen je nach Situation passende Beratungsangebote.</li> <li>• beurteilen die Probleme und Ressourcen der Betroffenen und deren sozialem Umfeld.</li> <li>• sind in der Lage kollegiale Beratung durchzuführen und Interessierte anzuleiten.</li> </ul> <p><i>Affektive Lernziele</i> Die Teilnehmenden</p> <ul style="list-style-type: none"> <li>• erfassen ihre Rolle im therapeutischen Team und wirken in konkreten Gesprächssituationen bei der Entscheidungsfindung im Interesse und unter Wahrung der Autonomie der Betroffenen mit.</li> <li>• unterstützen den Patienten in seinen getroffenen Entscheidungen.</li> <li>• treten dem Patienten empathisch gegenüber.</li> </ul>		

## Modul 8: Qualitätsmanagement

<b>Moduleinheit</b>	<b>Nr. 8.01</b>	
<b>Rahmenbedingungen und Organisationsformen</b>		
<b>UE</b>	<b>16</b>	<b>ETCS-Credits</b>

Inhalte	Kompetenzen
Modelle zur Ausgestaltung der nationalen Gesundheitsversorgung; Angebot und Nachfrage nach Gesundheitsleistungen	<ul style="list-style-type: none"> <li>✓ organisatorische Kompetenz</li> <li>✓ interdisziplinäre Kompetenz</li> <li>✓ betriebswirtschaftliche Kompetenz</li> <li>✓ berufspolitische Kompetenz</li> <li>✓ rechtliche Kompetenz</li> </ul>
Deutsches Sozialversicherungs- und Gesundheitssystem im Überblick	
Steuerung und Finanzierung des Gesundheitssystems <ul style="list-style-type: none"> <li>• Prinzip der Gesetzliche Krankenversicherung</li> <li>• Prinzip der Privaten Krankenversicherung</li> </ul>	
Krankenhaussystem in Deutschland im Überblick <ul style="list-style-type: none"> <li>• Krankenhausfinanzierung</li> <li>• Rationalisierung vs. Rationierung</li> </ul>	
Reformgesetze in der Gesundheitspolitik	
Steuerungsebenen und Akteure in der Gesundheitspolitik	
Soziale und ökonomische Auswirkungen einer Krebserkrankung	
Finanzielle Unterstützungsmöglichkeiten Betroffener durch Kranken- und Sozialkassen	
<b>Lernziele</b>	
<p><i>Kognitive Lernziele</i> Die Teilnehmenden</p> <ul style="list-style-type: none"> <li>• stellen den grundlegenden Zusammenhang zwischen Gesundheit und Ökonomie her.</li> <li>• setzen sich mit dem Knappheitsbegriff auseinander.</li> <li>• kennen die wesentlichen Parameter der Krankenhausfinanzierung.</li> <li>• differenzieren Modelle zur Ausgestaltung der Gesundheitsversorgung.</li> <li>• erläutern den Einfluss gesellschaftlicher Entwicklungen auf Gesundheitseinrichtungen.</li> <li>• stellen dar, welche ökonomischen Belastungen auf Patienten mit einer Krebserkrankung und deren sozialem Umfeld zukommen können.</li> <li>• erläutern spezifische Aspekte des Arbeits-, Sozial-, Zivil- und Strafrechts im onkologischen Arbeitsfeld.</li> </ul> <p><i>Psychomotorische Lernziele</i> Die Teilnehmenden</p> <ul style="list-style-type: none"> <li>• beurteilen Strukturen des deutschen Gesundheitswesens unter ökonomischen Gesichtspunkten.</li> <li>• benennen gesundheitspolitische Herausforderungen und erörtern bisherige Lösungsansätze.</li> <li>• bewerten Vor- und Nachteile einzelner Ansätze zur Reform des Gesundheitswesens.</li> <li>• sprechen mit Betroffenen und deren sozialem Umfeld über die ökonomischen Auswirkungen der Krebserkrankung und beziehen, wo nötig, geeignete Hilfsstrukturen und Institutionen mit ein.</li> <li>• übertragen arbeits-, sozial-, zivil- und strafrechtliche Grundlagen auf ihr Arbeitsfeld.</li> </ul> <p><i>Affektive Lernziele</i> Die Teilnehmenden</p>	

- berücksichtigen gesundheitsökonomische und –politische Rahmenbedingungen in ihrem Handeln.
- sind sich gesundheitsökonomischer und -politischer Auswirkungen in ihrem jeweiligen Arbeitsbereich bewusst.
- verstehen, dass eine onkologische Behandlung vielseitige ökonomische Belastungen für Betroffene und deren soziales Umfeld mit sich bringt.
- reflektieren ihr Handeln vor arbeits-, sozial-, zivil- und strafrechtlichen Aspekten des Arbeitsfeldes.

<b>Moduleinheit</b>	<b>Nr. 8.02</b>	
<b>ZQ Qualitätsmanagement-Fachkraft</b>		
<b>UE</b>	<b>40</b>	<b>ETCS-Credits</b>

<b>Inhalte</b>	<b>Kompetenzen</b>
Allgemeine und gesetzliche Grundlagen des Qualitätsmanagements	<ul style="list-style-type: none"> <li>✓ organisatorische Kompetenz</li> <li>✓ berufspolitische Kompetenz</li> <li>✓ rechtliche Kompetenz</li> </ul>
Patientensicherheit	
Risk-/Fehlermanagement	
Bedeutung des Qualitätsmanagements	
Qualität – eine Begriffsbestimmung	
Normen des Qualitätsmanagements	
Überblick: Managementsysteme für das Gesundheits- und Sozialwesen (DIN EN 15224, KTQ, QEB etc.) Onkoziert	
QM Qualitätsmanagementmodelle (z.B. DIN-ISO, EFQM etc.)	
Überblick ISO 9001:2015	
Praxisorientierte und branchenspezifische Interpretationen der Normanforderungen	
Prozessorientiertes Qualitätsmanagement	
Prozess, Prozessorientierung und Prozessbeschreibung	
Umsetzungsorientierte und branchenspezifische Gruppenarbeiten	
Q-Methoden und Q-Werkzeuge	
Prüfmethodentechnik und Anwendung	
Prüfungen und Messmittel	
PDCA-Zyklus	
<b>Lernziele</b>	
<p><i>Kognitive Lernziele</i> Die Teilnehmenden</p> <ul style="list-style-type: none"> <li>• benennen die gesetzlichen Grundlagen des Qualitätsmanagements.</li> <li>• skizzieren den Aufbau eines beispielhaft ausgewählten Qualitätsmanagementmodells.</li> <li>• stellen die Bedeutung und den Prozess im Umgang mit Risiken und Fehlern differenziert dar.</li> <li>• können grundlegende Qualitätsmanagement-Anforderungen für die eigene Einrichtung abschätzen.</li> <li>• verstehen die Inhalte der DIN EN ISO 9001.</li> </ul> <p><i>Psychomotorische Lernziele</i> Die Teilnehmenden</p> <ul style="list-style-type: none"> <li>• nutzen relevante Instrumente der Qualitätssicherung für ihr berufliches Handeln.</li> <li>• diskutieren das Für und Wider des ausgewählten Modells.</li> <li>• identifizieren Risiken und Fehler und leiten Verbesserungsmaßnahmen ein.</li> </ul>	

- wirken bei Aufbau und Pflege eines prozessorientierten QM-Systems im Gesundheits- und Sozialwesen mit.
- kennen die Grundlagen der Qualitätssicherung sowie der Qualitätsmethoden und erkennen Optimierungspotentiale im Krankenhaus, in der Pflege, in sozialen Einrichtungen und Arztpraxen.

*Affektive Lernziele*

Die Teilnehmenden

- messen dem Qualitätsmanagement eine hohe Bedeutung zur Sicherung der Pflegequalität bei.
- sehen Qualitätssicherungsmaßnahmen als Notwendigkeit für professionelles Handeln.

<b>Moduleinheit</b>	<b>Nr. 8.03</b>	
<b>Projektmanagement</b>		
<b>UE</b>	<b>19</b>	<b>ETCS-Credits</b>

<b>Inhalte</b>	<b>Kompetenzen</b>
Projekt und Projektphasen (Definition, Organisation, Durchführung, Dokumentation)	<ul style="list-style-type: none"> <li>✓ pädagogisch-didaktische Kompetenz</li> <li>✓ organisatorische Kompetenz</li> </ul>
Projektmanagement	
Unterschiedliche Bedeutung von Projekten	
Chancen und Risiken vor und während eines Projektes	
Bewertung von Projekten (z.B. Kosten-Nutzen- Betrachtung)	
Innovation und Change-Management	
<b>Lernziele</b>	
<p><i>Kognitive Lernziele</i> Die Teilnehmenden</p> <ul style="list-style-type: none"> <li>• erläutern wesentliche Kriterien eines Projektes.</li> <li>• beschreiben Struktur und Prozess bei der Planung eines Projektes.</li> <li>• wissen um die Komplexität eines Projektes und benennen hemmende und fördernde Faktoren im Prozessablauf.</li> </ul> <p><i>Psychomotorische Lernziele</i> Die Teilnehmenden</p> <ul style="list-style-type: none"> <li>• identifizieren projektrelevante Themen.</li> <li>• grenzen Projekte von anderen Arbeitsformen ab.</li> <li>• wirken nach Möglichkeit in Projekten mit.</li> </ul> <p><i>Affektive Lernziele</i> Die Teilnehmenden</p> <ul style="list-style-type: none"> <li>• sind bereit, sich in Projekten konstruktiv einzubringen.</li> <li>• erkennen ihre Rolle und Aufgaben im Projekt.</li> </ul>	

## Literaturverzeichnis

- BAGL (Bundesarbeitsgemeinschaft der Leitungen der Weiterbildungsstätten für die Fachkrankenpflege in der Onkologie) (2005): Aufgabenprofil Pflegenden mit vertiefter Kompetenz der Pflege krebskranker Menschen. Online abrufbar unter URL: [https://www.kok-krebsgesellschaft.de/wp-content/uploads/2015/07/bagl\\_aufgabenprofil.pdf](https://www.kok-krebsgesellschaft.de/wp-content/uploads/2015/07/bagl_aufgabenprofil.pdf) (11.03.2017)
- Bolten, Jürgen (2012): Interkulturelle Kompetenz. Erfurt: Landeszentrale für politische Bildung Thüringen
- Deutscher Bildungsrat für Pflegeberufe (Hrsg.) (1999): Konzeption arbeitsfeld-, pflege- und funktionsbezogene Weiterbildung und Rahmenordnung zu den arbeitsfeld-, pflege- und funktionsbezogenen Weiterbildungen in den Pflegeberufen. Göttingen: Druckhaus Göttingen
- Deutsche Krankenhaus Gesellschaft (Hrsg.) (2015): DKG-Empfehlung zur pflegerischen Weiterbildung. Online abrufbar unter URL: [http://www.dkgev.de/media/file/22128.DKG-Empfehlung\\_Weiterbildung\\_Pflege.pdf](http://www.dkgev.de/media/file/22128.DKG-Empfehlung_Weiterbildung_Pflege.pdf) (09.01.2017)  
Anlage II: Basismodule. Online abrufbar unter URL: [http://www.dkgev.de/media/file/22129.Anlage\\_II\\_Basismodule.pdf](http://www.dkgev.de/media/file/22129.Anlage_II_Basismodule.pdf) (09.01.2017)  
Anlage IV: Weiterbildung Pflege in der Onkologie. Online abrufbar unter URL: [http://www.dkgev.de/media/file/42581.01\\_Anlage\\_VI\\_Onkologie.pdf](http://www.dkgev.de/media/file/42581.01_Anlage_VI_Onkologie.pdf) (09.01.2017)
- Fröhlich-Gildhoff, Klaus (2014): Was bedeutet Kompetenzorientierung in der Praxis? Ifp Impulsvortrag „Kompetenzorientierung in der Weiterbildung. Online abrufbar unter URL: [http://www.ifp.bayern.de/imperia/md/content/stmas/ifp/impulsfachtage/impulsfachtag\\_vortrag\\_froehlich.pdf](http://www.ifp.bayern.de/imperia/md/content/stmas/ifp/impulsfachtage/impulsfachtag_vortrag_froehlich.pdf) (30.03.2017)
- Goleman, Daniel (2000): Der Erfolgsquotient. München: Deutscher Taschenbuch Verlag
- Hofmann, Heidemarie/Mau-Endres, Birgit/Ufholz, Bernhard/Loebe, Herbert (2005): Band 8: Schlüsselqualifikation Interkulturelle Kompetenz. Ein Handbuch für die Aus- und Weiterbildung. Bielefeld: W. Bertelsmann Verlag. Online abrufbar unter URL: [http://www.f-bb.de/fileadmin/Materialien/wbv-Publikationen/Inhalte/Leitfaden\\_8\\_Inhalt.pdf](http://www.f-bb.de/fileadmin/Materialien/wbv-Publikationen/Inhalte/Leitfaden_8_Inhalt.pdf) (30.03.2017)
- Hollender, Nina (2010): Formulierungshilfen für Modulhandbücher. Handreichung zur Verstärkung der Kompetenzorientierung. Hochschuldidaktische Arbeitsstelle. Technische Universität Darmstadt. Online abrufbar unter URL: [https://www.intern.tu-darmstadt.de/media/dezernat\\_ii/ordnungen/Handreichung.pdf](https://www.intern.tu-darmstadt.de/media/dezernat_ii/ordnungen/Handreichung.pdf) (03.04.2017)
- Kellnhauser, Edith/Jung-Heintz, Heike/Krilla, Veerle/Reiß, Gudrun (2002): Berufskompetenzen professionell Pflegenden. Bericht über eine Delphi-Studie zur Ermittlung von Anhaltspunkten für eine Pflegeausbildung. Durchgeführt im Auftrag des Deutschen Bildungsrates für Pflegeberufe. Göttingen: Druckhaus Göttingen
- Kern, Martina/Müller, Monika/Aurnhammer, Klaus (2017): Basiscurriculum Palliative Care. Eine Weiterbildung für Pflegenden in Palliative Care. Bonn: Pallia Med Verlag. 7. Aufl.
- Kern, Martina/Uebach, Barbara (2013): Palliativpflege - Richtlinien und Pflegestandards. Bonn: Pallia Med Verlag. 8. Aufl.
- Maiwald, Andrea (2008): Weiterbildung Pflege in der Onkologie. In: Bäumer, Rolf, Maiwald, Andrea (Hrsg.): Onkologische Pflege. Stuttgart: Thieme Verlagsgruppe, S. 4-6
- Meyer, Ruth/Stocker, Flavia (2011): Lehren kompakt. Von der Fachperson zu Lehrperson. Bern: hep-Verlag
- Sonneborn, Uta (2006): Emotionale und Psychosoziale Kompetenz für Medizinstudenten und Ärzte Impulse zur Weiterentwicklung des medizinischen Curriculums. Online abrufbar unter URL: [http://archiv.ub.uni-heidelberg.de/volltextserver/6616/1/Dissertation\\_Uta\\_Sonneborn.pdf](http://archiv.ub.uni-heidelberg.de/volltextserver/6616/1/Dissertation_Uta_Sonneborn.pdf) (13.03.2017)
- Wecht, Daniel (2008): Fachweiterbildung für Pflegekräfte in der Onkologie. Online abrufbar unter URL: [https://www.kok-krebsgesellschaft.de/wp-content/uploads/2015/07/fachweiterbildung\\_deutschl\\_08.pdf](https://www.kok-krebsgesellschaft.de/wp-content/uploads/2015/07/fachweiterbildung_deutschl_08.pdf) (11.03.2017)